

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Abonnement monatlich 3.30 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 G. ...

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 6

Mittwoch, den 8. Januar 1930

21. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6 ...

Die erste Lesung im Haag abgeschlossen

Es geht um eine Atempause

Meinungsverschiedenheiten über das Moratorium — Die Verhandlungen spitzen sich zu

SPD. Haag, 7. Januar (Eig. Draht.)

Das Dienstagspensum der Großmächte betraf zunächst lediglich die Frage, was nach Ablauf eines Moratoriums, des ausbleibenden Teils der Jahreszahlungen, geschehen soll.

Deutschland, dessen Interessen vor allem durch den Reichsfinanzminister Molkenhauer vertreten wurden, stellte sich auf den Standpunkt, daß es widersinnig wäre, von Deutschland zu verlangen, daß es sofort nach Ablauf des Moratoriums nicht nur die regulären Zahlungen, sondern obendrein sofort noch die rückständigen Zahlungen leisten.

Als Hauptredner der Gläubigermächte sprach der französische Ministerpräsident Laval, der umgekehrt fest dabei blieb, daß das gerade der Sinn des Moratoriums sei, daß ausgeschobene Zahlungen nach Ablauf des Zahlungsaufschubs wieder geleistet werden.

Die Diskussion wurde immer lebhafter und leidenschaftlicher. Als die Gegenseite nämlich Molkenhauer die Forderung vorwarf, mit der er auf seinem Standpunkt verharre, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen, erwiderte dieser, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts.

Schacht lehnt die Einladung ab

Die deutsche Delegation im Haag hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen der auf der Haager Konferenz umstrittenen Zahlungsstermine telefonisch um seine Meinung über diesen Streitpunkt befragt.

Es wird doch länger dauern

Der Außenpolitiker des „Matin“ berichtet seinem Blatt aus dem Haag, trotz des methodischen Vorgehens werde die Konferenz ihre Arbeiten nicht binnen wenigen Tagen zu Ende führen können.

General Hoffmann und seine Stabskrieger

Wie sie Rußland besiegen wollten

Fortgang des Tschernowzenprozesses — Im Solde des Weltkapitals — Dr. Webers Erinnerungen

Im Tschernowzenprozeß wurde am Dienstag der Georgier Basilus Sabadzieraschwili vernommen.

Sabadzieraschwili, klein, dunkel, sehr beweglich, ist der Sohn eines georgischen Großgrundbesitzers und zählt heute 30 Jahre. Seit 1917 befindet er sich, mit kurzen Unterbrechungen, in Deutschland.



Der erste Verhandlungstag im Tschernowzen-Prozeß

Angeklagter Karumidze im Verhör, den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Dr. Wartenberger

Er kühnt sich über die Organisation der georgischen Nationalisten, die als Flüchtlinge in Paris lebten und Fühlung mit deutschen nationalsozialistischen Kreisen, speziell mit General Hoffmann, darüber hinaus aber mit deutschen Mittelparteien und auch mit der deutschen Regierung suchten.

So kam er mit Dr. Weber zusammen, einem Korrespondenten Awaloffs, und durch diesen mit dem Buchdruckereibesitzer Schneider. Ein Bestimmungsgenosse Webers, der Ingenieur Bell, wurde damals mit 650 englischen Pfund (18000 Mark) nach Triest geschickt.

Die unbekannte Spender durch Vermittlung zweier Finanzleute zur Verfügung stellen, wurden 1000 falsche Tschernowzen-Roten als „Erschwell“ hinterlegt.

Jene hochherzigen Spender dürften in großkapitalistischen Kreisen zu suchen sein, die sich für die Vorfälle von Tiflis interessierten. Die Spur führt auf die Dutch Shell Comp. und auf Sir Henry Deterding.

Einer, der Deutschland „befreien“ wollte

Dr. Webers „gute Absichten“ und wie er mit ihnen sitzen blieb

Die Aussage des Angeklagten Dr. Weber rundete das Bild ab. Webers Anwalt verkündete zwar mit großem Nachdruck, sein Mandant habe nichts mit dem verhängten Tschernowzen-Prozeß zu tun, aber Weber selbst machte diese Unschuldsbekundung schnell zunichte.

Er bildet sich ein, „bei einer richtigen Führung des Aufstandes hätte man die Franzosen hinausjagen können“.

Unter „richtiger Führung“ versteht er Sabotage-Akte nach dem Vorbilde Schlageters, wie er sie nach seinem Verständnis hinter dem Rücken der badischen Regierung im Offenburger Gebiet verübte, als dieses von den Franzosen besetzt wurde.

Dieser nationale Heroismus hatte überhaupt bei deutschen Regierungskreisen kein Glück. Mit der Münchener Polizeidirektion hatte er „gute Beziehungen gepflogen“. Als er aber dem Auwärtingen mit seiner „Privat-Arbeitspolitischen Arbeit“ anbot, ließ man ihn schmachvoll abblitzen.

Neue Kommunistenkrawalle in Berlin

Zusammenstöße mit der Polizei am Lauscher Platz und Schleißchen Bahnhof

Am Dienstagnachmittag kam es in Berlin anläßlich der Besetzung des von Nationalsozialisten am Grolinger Bahnhof erschossenen kommunistischen Arbeiters Walter Reumann und des kürzlich im Zuchthaus geforderten Kommunisten Mayer-Kulisch zu blutigen Zusammenstößen.

Im einzelnen wird über die Vorgänge gemeldet: Auf dem Lauscher Platz hatten sich mittags um 1 Uhr größere Truppen von Kommunisten zur Beerdigung versammelt. Kurz nach 1 Uhr setzte sich der Zug, von einem größeren Polizeiaufgebot begleitet, in Bewegung.

Der Polizeioberwachmeister Kühner, der Krampe zu Hilfe rufen wollte, wurde gleichfalls bedrängt und trug Verletzungen am Kopf davon.

Hilfe rufen wollte, wurde gleichfalls bedrängt und trug Verletzungen am Kopf davon. Ehe er zur Waffe greifen konnte, hatten ihm die Demonstranten den Revolver entwendet.

Um 1/4 Uhr kam es am Rastriener Platz, in der Nähe des Schleißchen Bahnhofs zu schweren Krawallen.

Hier hatte die Polizei 33 Kommunisten, die die Uniform des verbotenen Rotfrontkämpferbundes trugen, festgenommen. Als die Polizeibeamten mit den Eskortierten durch die Rüdigerdorfer Straße zogen, ergoß sich aus den Fenstern ein Hagel von Steinen und Projektilen auf die Beamten, die mehrere Schreckschiffe in die Luft abgaben.

Faust. Er schloß sich an Karumidze an und änderte ganz plötzlich seine Front:

Die Mächte, die er bisher als Verderber Deutschlands alljährlich gehaßt hatte, England voran, sollten jetzt für ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus, gewonnen werden.

Dem General Hoffman stellt er unmittelbar vor der Londoner Konferenz von 1925 einen belehrenden Vortrag über seine Methode, mit der man „von innen heraus, ohne große Heere, den Zusammenbruch der Sowjetrepublik herbeiführen könne“. Er hatte den Vertrag mit führenden englischen Politikern und Wirtschaftsräten — Namen werden leider nicht genannt — schon so gut wie in der Tasche samt dem dazugehörigen Draht, „nur die Unterschriften fehlten noch“. Aber da kam ein „unvorhergesehenes Ereignis“. Die Geschichte war schon auf dem Wege nach London durchge-

fidert und die englischen Herrschaften machten nicht mehr mit. Also wieder ein Fehlschlag.

Nun sollte die Vernichtung der Sowjetrepublik in eigener Regie übernommen werden.

Erst sollte Schneider, ein durchaus vaterländischer Mann, Eschewonezen fabrikieren. Aber die Versuche fielen kläglich aus. Und nun gab's Krach im eigenen Lager. Den Georgiern fiel Herr Weber allmählich auf die Nerven. Sie handelten also auf eigene Faust. Sabathieraschwilli fuhr mit Schneider nach Frankfurt ohne Webers Einverständnis, und beide druckten in Schmidts Hause die Eschewonezen. Weber blieb mit seinen Hoffnungen auf eine „Erneuerung Deutschlands“ abermals sitzen. Als dann die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit in die Hand nahm und dem politischen Tatendrang wieder wie damals in Offenburg ein unermüdetes Ende bereitete. — Fortsetzung der Verhandlungen Mittwoch.

Neuigkeiten im Raiffeisenskandal

Ganze Armeen hätte er betäuben können

Über nur die deutschnationalen Direktoren ließen sich einschläfern. Uralzeffs Medikamentschwindel

Im Raiffeisen-Untersuchungsausschuß des preussischen Landtages kam es am Dienstag nach einer ziemlich einseitigen Vernehmung der Abteilungsleiter Dr. Wlger und Geheimrat Glaeser von der Preussischen Zentral-Genossenschafts-Kasse gegen Schluß der Sitzung zu einer unermuteten Session.

Es wurde der Zeuge Albert vernommen, der Ende des Jahres 1925 von der Preussenkasse in das Direktorium der damals schon de facto verfallenen Raiffeisenbank entsandt wurde, um zu retten, was noch zu retten war. Unter steigender Spannung und Empörung gab Direktor Albert einen Bericht von seiner Tätigkeit. Auf Bitten und Drängen seines Jugendfreundes, des verstorbenen Staatsfinanzrats Böhmisch, sei er dem Direktorium der Raiffeisenbank beigegeben, nachdem Böhmisch ihm erklärt hatte, daß er zu den damaligen Direktoren, namentlich zu den Abteilungsleitern Lange und Krause, kein Vertrauen mehr haben könne.



Der Schwindler Uralzeff

Die Zustände, die Albert in der Raiffeisenbank auftraf, spotteten jeder Beschreibung und waren derart, daß sie nach Ansicht des Zeugen mit dem Betrieb einer geordneten Bank überhaupt nicht in Vergleich gestellt werden konnten.

Nach Aufzählung einer Menge Unregelmäßigkeiten kommt der Zeuge zum Thema Uralzeff. Seemann und Schwarz hätten Uralzeff noch im September und Oktober für einen unabhängigen Kaufmann gehalten — Wollschur: und Sie? — Zeuge: für einen Gauner und Schwindler! Zur Charakteristik Uralzeffs führt der Zeuge noch folgendes an: Als Generaldirektor Dietrich schließlich doch einmal gegen Uralzeff heftig wurde, beschwerte sich dieser mit den Worten: „So fährt er mich nun an, wo ich doch der größte Schuldner der Bank bin.“

Der Zeuge äußert sich dann zu dem Verzeichnis, das Uralzeff im September 1925 über den angeblichen Bestand seines Lagers bei der Expeditionfirma Koch aufgestellt hatte, das der Raiffeisenbank als Sicherheit verpfändet war und aus dem er einen Wert von 6,8 Millionen Mark errechnete. Der Zeuge

hat dieses Verzeichnis der Lagerbestände, die in erster Linie aus hochwertigen Edelchemikalien bestanden, dem Sachverständigen Apotheker Sauer vorgelegt, der bereits nach stichförmiger Durchsicht von wenigen Sekunden sagte:

„Diese Liste ist Schwindel! Um so viel Morphium, Novokain usw. auf Lager zu haben, müßte Uralzeff die ganze deutsche Jahresproduktion an diesen Medikamenten mehrere Jahre lang aufgekauft haben!“

Uralzeff hatte Zehntausende von Kilogramm als Mengen bei Medikamenten angegeben, als deren ärztliche Maximaldosis tausendstel Gramme vorgeschrieben sind. Mit seinem angeblichen Morphiumvorrat hätte man die gesamten Armeen des Weltkriegs betäuben können!

Eine Revision des Lagers, die der Zeuge zusammen mit dem Angestellten Zerbel vornahm, brachte den ganzen Schwindel heraus;

gerade die Listen mit den angeblichen wertvollen Edelchemikalien fehlten! Die Listen, die Morphium enthalten sollten, enthielten in Wirklichkeit Ampullen mit im Kriege bestellter Morphiumlösung von 0,0002 Prozent Stärke! Zum Teil war die Ware bereits übergegangen. Für Deutschland war sie auf alle Fälle unverwertbar, weil sie den heutigen Vorschriften nicht entspricht. Auch die übrige Ware stimmte weder der Menge noch der Beschaffenheit nach. Die von Uralzeff zum Beispiel mit 4,50 Mark pro Stück eingekaufte Strahlengurte erwiesen sich als wertlos, da sie aus Papiererzschlacke angefertigte Kriegsware waren. Ebenso wertlos waren die verpfändeten Pumpen, Blechballagen usw.

Der Zeuge Zerbel ergänzte diese Angaben. Er hat das Lager ausgenommen. Statt des von Uralzeff einmal mit 4,88 Millionen, dann sogar mit 6,8 Millionen angegebenen Wertes fand der Zeuge nur Werte vor, die bei bester Verwertung höchstens 126 000 Mark, bei sofortiger Abstoßung kaum die Hälfte ergeben konnten.

Uralzeff hatte den Wert etwa um das Zwanzig- bis Dreißigfache zu hoch angegeben.

Verkauft wurde das Lager schließlich für ganze 50 000 Mark, obwohl man sich sehr um Käufer bemühte. Interessant ist, daß der Abteilungsleiter Lieber von der Raiffeisenbank in seinen Prüfungsberichten bereits im Januar 1925 darauf hingewiesen hatte, daß er den wertvollsten Teil des Lagers, die angeblichen Edelchemikalien, nicht habe nachprüfen können und daß er sein Urteil vorbehaltlich der Richtigkeit der Angaben Uralzeffs hierüber abgeben müsse. Dies hat aber den alten Vorstand der Raiffeisenbank nicht zu einer Nachprüfung veranlassen können.

Bei Kenntnisnahme der unerhörten Betrügereien, die hier nur in größten Umfassen wiedergegeben werden können, erhob sich immer wieder im Ausschuß die Frage: Und der Staatsanwalt? Fast fünf Jahre sind seit diesen Betrügereien vergangen. Trotzdem ist der Zeuge Albert bis heute noch nicht vom Staatsanwalt vernommen worden, ebenso wenig der Apotheker Sauer.

Der Zeuge Zerbel hat erst vor vier Wochen, also offenbar erst unter dem Eindruck der damaligen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses, von der Staatsanwaltschaft den Auftrag erhalten, die Nachprüfungen zu veranlassen, deren Resultat er jetzt dem Ausschuß vortrug. Es ist unerfindlich, daß vier Jahre lang zur Sühne solcher Riesenbetrügereien nichts ernsthaftes unternommen worden ist.

Es bleibt nur eine Annahme: daß nämlich gewisse Herren, von der Raiffeisenbank Uralzeff vor den Anklagebehörden gedeckt haben, weil sie selber vor den Enthüllungen dieses Strafverfahrens zitterten.

Es ist bereits ein deutlicher Erfolg des Untersuchungsausschusses sichtbar, daß er nämlich im fünften und letzten Jahr vor der Verjährung die Staatsanwaltschaft zum Vorgehen zwingt.

Wieder Kommunistenlärm in Berlin

Obstruktion bei der Wahl des Stadtverordnetenpräsidiums

In Berlin haben die Kommunisten wieder einmal eine Stadtverordnetenversammlung durch Radau gesprengt. Bei der Wahl des Vorstandes forderten sie Zettelwahl, obwohl das Ergebnis nicht anders sein konnte als ein paar Wochen früher beim Zusammentritt des neuen Stadtverordnetenparlamentes. Der Effekt ihrer Forderung war nur Zettelverteilung. Von vornherein hatten sie es auf Sprengung der Sitzung abgesehen. Undauernd tobten sie darüber, daß Polzei sich im Rathaus aufhalte, obwohl sie selbst nur zu gut wissen, daß die von ihnen häufig hervorgerufenen Radaujahren die Heranziehung der Polizei notwendig gemacht haben. Alle Versuche des Vorstehers, die kommunistischen Schreier zu beruhigen, blieben ohne Erfolg. Nicht einmal die Mitteilung, daß die Polizei das Rathaus verlassen habe, half etwas. Dem Vorsteher blieb, da der Lärm immer wieder künstlich entfacht wurde, nichts anderes übrig, als Schluß zu machen. Vor lauter Radau und Krach vergaßen die Kommunisten vollkommen ihre Erwerbslosenansprüche. Der Skandal ist ihnen eben wichtiger als praktische Hilfe für die Arbeitslosen.

Kopflofigkeit, dein Name ist — Wirtschaft

Erst verlangt man Ausgabenbeschränkung, dann schimpft man darauf

Der „Verband der Bauschäfte von Groß-Berlin“ und der Berliner Bezirksverein des Reichsverbandes des deutschen Tiefbaugewerbes erheben in einer Eingabe an die deutsche Reichsregierung, die Regierungen der deutschen Länder und die Magistrate der Städte Einspruch gegen die Stilllegung der Berliner Bauten. Sie betonen, die erzwungenen Sparmaßnahmen des Magistrats Berlins vermehren die Arbeitslosigkeit. Diese wüßte eher dazu, Bauten in Angriff zu nehmen. Ein erheblicher Teil der im Augenblick erreichten Ersparnisse werde durch Steueranfall und sonstige Einkünfteverluste wieder aufgehoben. Die jetzt eingestellten Bauten könnten später nicht mehr zu den ursprünglichen festgesetzten Preisen durchgeführt werden. Die Beschlüsse des Magistrats trügen alle Anzeichen von Panik und Ueberstürzung an sich. — Die Forderungen der Bauwirtschaftler, so sehr sie zu unterstützen sind, stehen jedoch im Gegensatz zu dem Schrei nach Einschränkungen, der allerorten von den gleichen Kreisen erhoben wird. Ihr Votum ist eben: Keine Steuern zahlen, aber viel verbrennen.

Was sie sonst noch sparen nennen

Die Hugenbergsprelle versucht, der Berliner Verkehrs-gesellschaft bei ihren Bestrebungen, eine Auslandsanleihe zu bekommen, „Brügel“ zwischen die Beine zu werfen. Der „Totalanzeiger“ läßt bei der Anleihehebe jedoch unvorsichtigerweise die Kasse aus dem Saal. Er empfiehlt den Verkauf von Aktien der Berliner Verkehrs-gesellschaft an das Inland oder das Ausland. Auf diese Weise soll die kalte Privatisierung der öffentlichen Werke erfolgen. Daß die Hugenbergherrschaften darauf hinausgehen, ist bekannt.

Strafantrag Seberings gegen die „Rote Fahne“

Wegen der in der „Roten Fahne“ vom 4. Januar aufgestellten wahrheitswidrigen Behauptung, daß ein im „Hamburger Anzeiger“ veröffentlichtes angebliches Rundschreiben der Kommunistischen Partei Deutschlands vom Profreferenten im Reichsministerium des Innern, Dr. Gaubach, im Auftrag des Reichsministers des Innern gefälscht worden sei, hat der Reichsminister des Innern Strafantrag gegen die „Rote Fahne“ gestellt.

Eine Legende

Georges Saurel

Valerie Rameau setzte sich, wie jeden Nachmittag, ans Fenster, nahm eine Siederseife zur Hand, während sich die Stage zu ihren Füßen hinlieferte.

„Heute ist es Donnerstag, Miezchen“, sagte sie zur Stage. Die zwinkerte ein bißchen mit den Augen und schlief dann wieder ein.

„Ja“, wiederholte Valerie, mit sich selbst sprechend, „heute ist Donnerstag — Camilles' Tag — ach — was wird der Geliebte wohl heute zu sagen haben?“

Dann fing sie an, ein altes sentimentales Lied zu jammern. Ihr fünfzigjähriges Altungsferngesicht wurde von einem sonderbaren Jugendglanz verklärt — ihre Augen nahmen einen schwärmerischen Ausdruck an.

Der Regen klatschte derweil gegen die Scheiben und der Sturm legte um's Haus.

„Ach —“ dachte sie plötzlich erschreckt, „wenn der Postbote sich bei dem abshewulischen Wetter verspätet!“

Das wäre ein großes Unglück. Mit klopfendem Herzen voller Spannung ersehnte sie den Briefträger — immer öffnete sie das Fenster und griff selbst nach dem „Wochen-Magazin“. Dann zitterten ihre alten Hände immer — dann drückte sie das „Wochen-Magazin“ ans Herz — war es ihr doch, als hielt sie Himmel oder Hölle in den Händen — unendliche Glückseligkeit, hoffnungslose Verzweiflung — alles — alles hing nur davon ab, was Camille schrieb — ja —

Dann fürzte sie sich auf die Lektüre. War diese beendet zündete sie die Lampe an, setzte sich an den Schreibtisch und unterhielt den Geliebten ihrer Seele stundenlang mit Berichten über ihre Herzenszustände — ach — wie schön, wie gefühlvoll war das alles —

Keine menschliche Seele kannte ihr Geheimnis, nicht einmal die alte Mannou, die jeden Tag ihre Arbeit als Aufwartung verrichtete.

Wer würde auch ihr Geheimnis verstehen — oder besser gesagt, wer würde wert sein, es zu erfahren. Sie würden ja alle nur lachen und von ihr sagen, daß sie eine überfüllte, hysterische alte Schachtel sei! Die Sache hatte folgendermaßen angefangen.

Vor ungefähr dreißig Jahren war sie einem Studenten begegnet, der Camille Ridel hieß. Einens Abends hatte er ihr einige verliebte Worte ins Ohr geüßelt — seitdem hatte sie ihn weder gesehen, noch von ihm gehört.

Aber zwanzig Jahre danach ihre Mutter war bereits gestorben und sie lag einsam, weinend und allein, hatte sie im „Wochen-Magazin“ kleine Erzählungen gefunden, romantische Romane, in denen von Liebe und Liebeskummer ge-

sprochen wurde. Diese Erzählungen waren mit dem Namen Camille Ridel unterzeichnet — und — es stand für sie unumstößlich fest: — Er ist der Verfasser — er —

Sie hatte auf das „Wochen-Magazin“ abonniert und war Camille Ridelles eifrigste Leserin geworden. Von einer Möglichkeit war es für sie zur Gewißheit geworden, daß es der Camille ihrer Jugend war, der die sentimentalen Geschichten schrieb. Nur sie durchschaute alles — blickte hinter die Maske — wenn er ihr einmal wöchentlich mittels des Magazins seine unaussprechliche Liebe verhierte.

Sie erkannte sich selbst in all den verliebten Frauen wieder, die Camille beschrieb — und hatte sie seine Erzählungen gelesen, schrieb sie ihm beglückte Antworten, manchmal waren sie auch verzweifelt. Aber — er bekam sie sicher — denn sie adressierte irgendwelche Andeutungen.

Gott sei Dank — da kam der Briefträger! Ihr Herz klopfte heftig vor Freude. Ihr wurde ganz schwindlig, als sie sich erhob und das Fenster aufriß.

„Ja“, erklärte die alte Mannou dem Arzt, „ich kam ja immer zu Fräulein Rameau, nur nicht am Sonntag. Sonntags wollte sie immer lesen und schreiben, sagte sie, dann wollte sie nicht gestört werden. Aber als ich vor einer Viertelstunde etwa am Hause vorbeiging, hörte ich die Stage so gottzjammertlich miauen, daß ich mich dazu entschloß, doch einzurufen — und — sah sie feiß und kalt im Lehnstuhl liegen — und — das Magazin hier hatte sie in den Händen.“

„Ein Schlaganfall“, bemerkte der Doktor sachlich, „aber wodurch mag der nur verursacht worden sein — hatte sie schlechte Nachrichten erhalten — irgendwelche Aufregungen — oder war...?“

Er betrachtete das Magazin. Auf der Seite, die sie noch aufgeschlagen hatte, befand sich ein Frauenportrait, worunter stand: „Bildnis unserer Mitarbeiterin, Frau Camille Ridel, die den großen Preis des „Wochen-Magazins“ für die beste Novelle erhielt.“

„Hoffen Sie mal auf“, jagte der Doktor, „Sie jagten vorhin, daß Fräulein Rameau so eifrig schrieb. Natürlich schrieb sie an einem Roman, den sie vermutlich eingekauft hat, um sich am Wettbewerb zu beteiligen, und dann hat eben eine andere die Prämie erhalten — und da hat sie der Schlag verübt. Verbittern! Enttäuschung! Sehr wahrscheinlich — höchst wahrscheinlich!“

„Verbittern?“ meinte Frau Mannou bescheiden, „das glaube ich nun nicht — ich möchte fast glauben, daß Liebe im Spiel ist.“

„Liebe? In den Jahren! Sie sind ja total verrückt!“ scherzte der Arzt.

Aber die Alte murmelte: „Naja — das kann keiner wissen — das Herz einer Frau ist ein sonderbar Ding!“

3. Philharmonisches Konzert

Henry Prins gestaltete das gestrige dritte Konzert der „Philharmonischen Gesellschaft“ als einen Mozartabend, für den er ein sehr interessantes Programm zusammengestellt hatte. An der Spitze stand die herrliche Ballettmusik „Les petits riens“ (in der Bearbeitung von Georg Gähler) und am Schluß die Symphonie in D-dur (ohne Menuett) ein Werk Mozarts, das noch kaum in Danzig aufgeführt sein dürfte. Bei vielem Kostbaren, das es bietet und das ihm eine Sonderstellung unter der 40 Symphonien Mozarts sichert, reicht es indes musikalisch nicht an die letzten Meisterstücke in Es-dur, g-Moll und C-dur heran. Die Aufführung der beiden Werke war durchaus loblich, wie denn bei dem gefühlvollen Prins Mozart meist gut aufgehoben ist, den er versteht, mit besonderer Liebe betont und ihn vor allem hinsichtlich der Tempi zu seinem Recht kommen läßt. Zwar verwechselt er oft „langsam“ mit „schwer“ und dann kommt ungewollt etwas einformig-Doktrinäres in sein Musizieren; doch ist das noch immer besser als jenes heute Mode gewordene Ueberheben Mozartscher Allegrosätze, das Lieblichkeit dieser Musik völlig gerührt und sie ihres eigentlichen Charakters entkleidet. In der Mitte stand dann das Klavierkonzert in Es-dur. Dieser Konzertmeister scheint mit Pianisten reich begabt. Nach Rosenthal, Sauer, Serkin, Fischer, Bartok, Lubka Koleska, Erich Nieneshahn und Rubinstein (vielleicht habe ich noch ein paar ausgelassen) erschien gestern Georg Bertram, dem ein großer Ruf als Gändel, Mozart- und Chopinpieler vorausgeht. Er hat nicht enttäuscht. Seiner sehr empfindlichen, poetisch-weisen, aber nie weidlichen Natur liegt Mozart besonders, den er mit leichter Musikalität und in kristallklarer Art vor dem Hörer ausbreitete; besonders der Mittelteil war ein Fest für das Ohr. Dem ersten Satz gab er zu viel Ton, doch das kann daran gelegen haben, daß er (vielleicht infolge des Podiummumbaus) dem Orchester zu nahe sah und so die Kontrolle über die dynamische Masse verlor; auch die kleinen Unstimmigkeiten zwischen ihm und dem Orchester können hieran resultieren.

Die Vermutung, daß der Name Mozart bei der Abneigung des hiesigen Konzertpublikums gegen neue Musik starke Zugkraft ausüben und das Haus wenigstens einigermaßen füllen würde, zumal das Konzert gleich nach der großen Weihnachtsfeier, also denkbar günstig lag, erwies sich als trügerisch; hätten nicht die verhältnismäßig zahlreichen Stehplatzinhaber die Stühle besetzt, wäre der halbgelüllte Konzertsaal ein trauriger Anblick gewesen.

Um so heralischer aber war der Beifall, der Orchester, Soli und Dirigent für den erfreulichen Abend spendete, wurde.

Danziger Nachrichten

Im Licht der Liberalen

Senator Jewelowski und die Freikaatpolitik

In einer Mitgliederversammlung der Liberalen Partei hat Senator Jewelowski einen Vortrag über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage des Freikaates gehalten.

Der Redner beschäftigte sich zunächst mit der Frage des Staatsbudgets, das nach seiner Meinung nur durch eine Erhöhung der Spirituumssteuer seinen Ausgleich finden könne.

Durch das in Vorbereitung befindliche Gesetz zur Freimachung der Arbeitsplätze für einheimische Erwerbslose würden nach Ansicht von Senator Jewelowski etwa 2000 bis 3000 Stellen freierwerden.

Zur Neuregelung des Wohnungswirtschaftsgesetzes vertrat Redner die Ansicht, daß den Hausbesitzern für die Wohnungsbauabgabe ein Erlass gewährt werden müsse.

In seinen Betrachtungen zur Lage des Arbeitsmarktes schilderte Senator Jewelowski, wie sehr sich der Senat um die Heranschaffung von Aufträgen für die Danziger Wirtschaft bemüht habe.

Eingehend setzte sich Redner mit den Gdinger Konkurrenzgefahren auseinander. Der Senat verfechte den Standpunkt, daß Polen in erster Linie zur Ausnutzung des Danziger Hafens verpflichtet sei.

Die Schwierigkeiten, die durch die Bildung der polnischen Exportsubsidiate für den Danziger Handel aufgetaucht seien, würden den Senat in der Frage der Getreideausfuhr zu neuen Verhandlungen veranlassen.

Als zweiter Redner etablierte sich in dieser Versammlung der liberale Stabsberednete Dr. Funk, der sich mit der Tätigkeit der Stadtbürgerchaft beschäftigte.

Der Pole war ehelicher

Er gab die Pflichtenverbindung an

Die Tatsache, daß bei der letzten Gemeindevwahl in Postelau und Rosenbergs Polen und Deutschnationale gemeinsam in den Wahlkampf zogen und Pflichtenverbindungen eingegangen, hat in der reichsdeutschen Presse lebhaftes Interesse erregt.

Das geschieht, obwohl das Blatt sich jederzeit durch das Szenogramm der Volksagitation vom 11. Dezember von der Wahrheit unserer Forderungen überzeugen kann.

In Postelau sind die Deutschnationalen Verbindung mit der Liste Armantowski eingegangen.

Eine ABC-Fibel als Tonfilm. Die Moskauer Meschrapom-Film-A.-G. hat einige kurze Tonfilme herausgegeben, von denen ein zur Bekämpfung des Analphabetismus bestimmter Charakter den jungen Regisseurs Stichepanowski durch seine Originalität besonderes Interesse erweckt.

Den Spionen wird der Prozeß gemacht

Die Helfer der zaristischen Spionagezentrale in Danzig

In den nächsten Tagen beginnt in Seminarab der Prozeß gegen eine monarchistische Gruppe mit dem ehemaligen Mitstreiter Schiller an der Spitze.

Schiller gehörte seit 1922 der monarchistischen Organisation Verband der Offiziere der russischen Armee und Flotte in Danzig an und war Mitarbeiter des Generals Glasenapp.

Im Laufe mehrerer Jahre war Schiller Leiter der Transportstelle in Lettland, Finnland und Estland, die sich mit der Beförderung monarchistischer Literatur nach der Sowjetunion beschäftigte.

Schiller befindet sich schon seit dem Frühjahr 1929 in Haft, hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und insbesondere Angaben über seine Komplizen gemacht.

Seit 10 Jahren in Danzig, lebte er auf großem Fuße, verfügte ansehnlich über große Geldmittel, über deren Herkunft geheimnisvolles Dunkel schwebte.

Gedämpftes Saitenspiel / Von Ricardo

Der Tatbestand ist einer jener Vorfälle, die am häufigsten das Ueberfallkommando beschäftigen: Gewalttätigkeit in einer Anstalt.

Ein paar Wochen später folgt die Gerichtsverhandlung: Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Widerstand!

Bei Märchen genügt der Wirt der Aneide. Märchen ist den Gerichten nicht unbekannt. Er ist nicht weniger als achtmal einschlägig vorbestraft.

„Eine hab' ich eingeschlagen, die andere nicht!“ „Womit haben Sie?“ „Mit 'm Fingerring!“

Max, groß, schlant, gewachsen wie ein Riech und mit einem Gesicht, in das Bitternis und fröhliche Stunden, allerdings auch Fährnisse des Lebens markante Spuren gezogen haben.

„Hausfriedensbruch kommt gar nicht in Frage! Denn hab' ma' müssen der Aneide auffodern rauszugehen.“

Er habe Max schon früher das Lokal verboten, doch Max kam an dem Tage und man verabschiedete ihm Getränke.

„Was verstehen Sie unter Theater?“ fragt der Richter, dem anscheinend so eindeutige Danziger Terminologie unbekannt ist.

„Stadtheater, Herr Rat, Stadtheater!“ ruft er eindringlich. Man überhört distret Maxens Erklärung und der Zeuge schildert den Begriff „Theater machen“.

„Mit so einem hier, Herr Rat.“ Er zeigt auf den drei Meter langen Anwaltstisch aus schwerer Eiche.

Und dann beantragt der Staatsanwalt insgesamt 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis und sofortige Verhaftung.

die früheren zaristischen Generale Lebedew und Dialow.

Da Danziger Interessen durch die Lässigkeit der Weisgardisten in Mitleidenschaft gezogen wurden, verbot der Senat am 15. November v. J. die von den ehemaligen russischen Offizieren in Danzig gegründete Organisation.

Die von der Ausweisung betroffenen Weisgardisten setzten alles in Bewegung, um die Ausweisung aus Danzig illusorisch zu machen.

das Einreisevisum nach Frankreich

zu beschaffen, nachdem über die Frage der Ueberseefahrtkosten nach Paris ebenfalls eine Einigung erzielt worden war.

Aber auch Frankreich legte anscheinend keinen Wert darauf, die drei Spionagehäftlinge aufzunehmen.

Die unlieblichen Gäste befinden sich also noch im Freistaat, obwohl die ihnen erstmalig erteilte Frist längst verstrichen ist.

Bisher wurden Personen, die einem Ausweisungsbefehl nicht nachkamen, in das

Internierungslager Neufähr

geschafft, das schon wiederholt unlieblichen Ausländern Unterkunft bot, die es dann aber vorzogen, möglichst bald den Freistaat zu verlassen.

und da schrieb er immer in die Protokolle was anderes als die Gefangenen wollten.

„Na ja und... was wollen Sie damit sagen?“ „Ich will damit sagen, daß ich den Amtsanwalt als befangen ablehne!“

Eine drückende Stille lastet im Raum. Max spuckt auf den Boden und wippt mit dem eleganten braunen Halskragen.

Eine tiefe Stimme antwortet aus dem Zuhörerraum: „Fawoll, is gut!“

Stille. Max wird die Sache langweilig, er setzt sich seine neue Sportmütze auf.

„Wofür kriegt ihr eigentlich euer Gehalt, ihr Briten ihr?“

„Er spuckt es nachdenklich, dann wendet er sich an den Zeugen: „Und du... wir sprechen uns noch freundschaftlich.“

Er spuckt aus. Dann zählt er sein Geld und bringt es dem Freund im Zuhörerraum.

Dann kommt der Richter und verkündet, daß Max mit sechs Monaten und zwei Wochen Gefängnis bestraft wird.

Und die sofortige Verhaftung? Nein, davon sagt der Richter nichts.

Wenn Säcke schlecht gestapelt sind

Drei Arbeiter im Hafen schwer verunglückt

Der Danziger Hafen war gestern der Schauplatz eines schweren Unfalls, bei dem drei Hafenarbeiter ziemlich schwer verletzt wurden.

Albert Schwendt, 18 Jahre alt, wohnhaft Radeckeweg 10a, schwerer Oberextremitätenbruch; Alfons Plomin, 27 Jahre alt, Laurentaler Weg 47 wohnhaft, rechter Mittelfingerbruch.

Russischer Schiffsverkehr über Riga. Die Sowjetregierung beabsichtigt, Mitte Januar die Flottenbasis für etwa 15 Sowjetdampfer nach Riga zu verlegen.

Aus aller Welt

Eisenbahnunglück in Spanien

1 Toter, 11 Verletzte

In der Dienstag-Nacht ist der D-Zug Sevilla-Barcelona unweit des Bahnhofes von Santa Cruz de Rubela auf einen stehenden Güterzug aufgefahren. Beide Lokomotiven wurden zertrümmert. Der Packwagen und der Speisewagen des D-Zuges wurden beträchtlich beschädigt. Ein Beamter der Speisewagen-Gesellschaft wurde getötet. Fünf Beamte sind schwer, sechs leicht verletzt. Außerdem wurden zwei Reisende verletzt.

Dem „Journal“ wird aus Algier zu dem gestern gemeldeten Eisenbahnunglück berichtet, daß bei den Aufräumarbeiten bisher 17 Tote geborgen worden sind. Die beiden Lokomotiven des Zuges sind den Abhängen hinuntergerollt, die beiden Packwagen entgleiteten und ein Wagen 1. und ein Wagen 2. Klasse schoben sich ineinander.

Großfeuer in einer Mineralölfabrik

Ein Arbeiter vermißt — Zwei Schwerverletzte

In der Paraffinabteilung der Oberfurter Mineralölfabrik bei Mährisch-Odrau brach gestern abend um 8 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich und hatte bis 10 Uhr abend 5 Gebäude der Fabrikobjekte, in denen in 12 hydraulischen Pressen Paraffin verarbeitet wird, ergriffen. Das in den zum größten Teil unterirdisch angelegten Behältern eingelagerte Paraffin kam durch das Feuer zum Schmelzen und bildete um die brennenden Gebäude einen Feuersee. Hierbei erfolgten zahlreiche Explosionen mit mächtigen Feuersäulen. Aus dem ersten in Flammen stehenden Gebäude wurden zwei Arbeiter mit schweren Brandwunden geborgen. Es verlautet, daß ein Arbeiter vermißt wird. In unmittelbarer Nähe der brennenden Gebäude, von denen kaum etwas zu sehen ist, befindet sich eine Petroleumraffinerie der Gesellschaft und das Hauptreservoir von Oberfurt. Glücklicherweise weht der Wind in entgegengesetzter Richtung, so daß es der Feuerwehr gelingen dürfte, die Petroleumraffinerie zu retten. In der Brandstätte sind alle Feuerwehren der Umgegend tätig. Der Brand dauerte um 11 Uhr abends noch an, und der gewaltige Feuerschein ist über ganz Odrau sichtbar.

In dem Dorfe Siesow bei Stollhas, wo wegen der zahlreichen Brände der letzten Zeit bis zum 31. Dezember besonders scharfe polizeiliche Überwachungsmaßnahmen getroffen worden waren, sind jetzt wiederum zwei Brände entstanden, die auf Brandstiftung zurückgeführt werden. Zunächst kam auf dem Gehöft des Nachwächters Zatan Feuer aus. Als dieser gerade seinen Mundgang antreten wollte, entdeckte er, daß an ein Seitengebäude ein Brandherd gelegt war. Es gelang, das Feuer im Entstehen zu unterdrücken. Bald darauf brach am entgegengesetzten Ende des Dorfes in der massiven Scheune des Landwirtes Karl Rood Feuer aus. Von dem Gebäude konnte fast nichts gerettet werden.

Vier Vergleute verschüttet

Grabenunglück bei Dortmund

Auf der Fache-Solkern II bei Castrop-Rauxel wurden bei der gestrigen Morgenarbeit vier Vergleute durch plötzlich hereinstürzende Gesteinsmassen verschüttet. Ein Knappe wurde sofort getötet. Die drei anderen, die nach kurzer Zeit geborgen werden konnten, haben mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen.

Zwei Wochen in Seenot

Ein dänischer Schoner gerettet

Ein deutscher Schleppdampfer traf Montag den dänischen Schoner „Diga“, der sich in höchster Seenot befand, in der Nähe der norwegischen Küste und schleppte ihn in den Hafen von Alesund. Die „Diga“ hatte eine furchtbare Fahrt hinter sich. Sie trieb seit über zwei Wochen auf der Fahrt von den Schetlandinseln nach Norwegen hilflos auf den Wellen. Der Kapitän war bereits am 29. Dezember, nachdem er vier Nächte nicht geschlafen hatte, völlig erschöpft über Bord geschmissen worden und ertrunken. Das Schiff hatte Bauholz geladen und hielt sich auf der Ladung schwimmend über Wasser. Seine Kabinen waren, als man es auffand, vollständig zertrümmert.

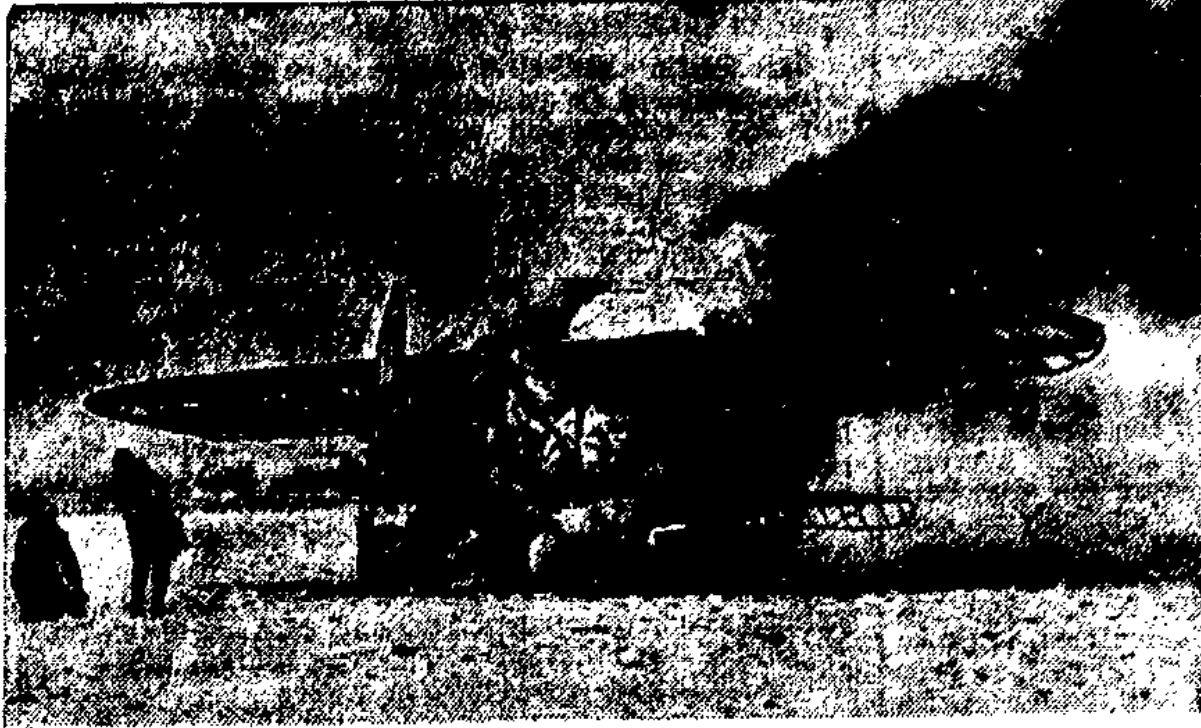
52 Geldbriefe unterschlagen

Das Große Schöffengericht in Frankfurt am Main verurteilte den Oberpostsekretär Alwin Anshütz wegen fortgesetzten Amtsverbrechens zu einem Jahr Zuchthaus. Anshütz hat 52 Geldbriefe mit einem Wert von rund 10000 Mark unterschlagen. Der Angeklagte hat gegen das Urteil Berufung angemeldet.

Geheimrat Becker in Magdeburg?

Eine neue Spur

Zu dem Verschwinden des Geheimrats Becker vom auswärtigen Amt in Berlin teilt das Polizeipräsidium in Magdeburg mit, daß sich ein Zeuge gemeldet habe, der am 5. Januar in den Abendstunden in der Bismarckstraße in Magdeburg von einem Herrn angesprochen wurde, der mit einem lateinischen Blatt von eine Gabe hat. Dieser Zeuge hat die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um den vermissten Geheimrat Becker handeln könnte, da der Herr einen Kneifer mit halbmondförmigen Gläsern trug, den Becker tatsächlich zu tragen pflegte.



Ein neuer Fall Papageienkrankheit?

Nach einer polizeilichen Mitteilung ist in Wandsbek ein Ehepaar unter den typischen Erscheinungen der sogenannten Papageienkrankheit erkrankt. Das Ehepaar hatte kurz vor Weihnachten von einem Händler einen Papagai gekauft, an dem sie später Krankheitserscheinungen feststellten. Sie brachten das Tier dem Händler zurück, bei dem es kurz darauf einging. Da der Händler den Kadaver sofort verbrannt hat, ist eine Untersuchung nicht mehr möglich.

Samariteendiebstahl im Flugzeug

Ein bemerkenswerter Flug

Einer der bemerkenswertesten Flüge in der Geschichte des südafrikanischen Flugwesens ist von Lieutenant King ausgeführt worden, der gestern auf dem Flugfeld Baragwanath landete, nachdem er mit seinem Flugzeug nahezu 10000 Kilometer zurückgelegt hatte, um einen Vorrat von Serum gegen die Hundswut nach Malango im nördlichen Angola zu bringen, wo die Frau eines Missionars von einem tollwütigen Hund gebissen worden war und sich in Lebensgefahr befand. King hatte auf seinem Flug große Schwierigkeiten zu überwinden. Einmal war er infolge Benzinmangels gezwungen, in der Dämmerung mitten im Urwald auf einer kleinen sandigen Klippe eine Zwischenlandung vorzunehmen.

Ingenieur Kupbauer gestorben. Der um die Entwicklung des Radiowesens wohlverdiente Ingenieur Otto Kupbauer, Hofrat bei der Landesregierung in Salzburg, ist im 54. Lebensjahre gestorben. Er war anlässlich des vorjährigen Radiotages Gegenstand zahlreicher Ehrungen in- und ausländischer Kreise.

Die Brücke vom halben Kilometer

Amerikanische Brückenbaukunst

Bei New York wird gegenwärtig eine Brücke gebaut, bei der ein riesiger Bogen reichlich 500 Meter überspannen soll. Nachdem dafür die nötigen Berechnungen und Zeichnungen fertiggestellt waren, hat man noch ein genaues Modell des Bogens angefertigt, und an diesem konnte man nun im kleinen Maßstab Messungen vornehmen, aus denen sich erkennen ließ, daß auch der große Bau den gestellten Anforderungen wirklich genügen würde. Der gewaltige Bogen wird eine lichte Höhe von 50 Metern haben. Nahe bei New York befindet sich ferner schon eine Hängebrücke, die den dort sehr breiten Hudson-Ström mit einer freien Stützweite von 1067 Metern überspannt. Die zwei höchsten Türme an den Ufern haben eine Höhe von 194 Metern.



Programm am Donnerstag

11.30-12.35: Vormittagskonzert. Funkkapelle. — Vieder und Arlen (Schallplatten). — 14-15: Sinfoniekonzert. Rundfunkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 16.15: Scherkermeisterstück. — 17.30: Jugendsunde. Ein Besuch bei den Bildhauern in Manila: Cebu und Davao: Helmut Wehr. — 18: Väterstunde: Direktor Dr. Walter Abernethy. — 18.30-19: Unterhaltungsmusik. Funkensemble. Leitung: Walter Reich. — 19.15: Mathematische Sondersendungen: Studienrat D. Schmitz. — 19.45: Stunde des Handwerks. Die Maschinenbau- und Gewerbevereinsanstalt in Gumbinnen als Bildungstätte für Technik und Handwerk in Ostpreußen: Prof. Dr.-Ing. Hork. — 19.55: Neues aus aller Welt. — 20.30: Engländer Sprachunterricht für Fortgeschrittene: Studienrat Dr. Wischmann. — 20.55: Wetterdienst. — 21: Japanische Volks- und Liebeslieder. Paula Sandow, Berlin (Sopran). Am Klavier: Karl Winte. — 20.30: Vortragabend Ludwig Hardt, Berlin. — 21.30: Duvettüren. Großes Sinfoniekonzert. Dirigent: Leo Scharoun. — Anschließend, circa 22.20: Wetterdienst, Presse- und Sportberichte.

Kampf

Roman um Bessie von Fred Andreas

16. Fortsetzung.

Während Bessie mit der Baronin frühstückte, saß Ludwig Wognom, der morgens nur ein paar Bananen zu genießen pflegte, schon in seinem Büro, das der Bibliothek gegenüberlag und auf den Hof hinausging. Bessie hätte es nie für möglich gehalten, daß man eine Bank leiten konnte, ohne sich niemals dort blicken zu lassen. Seit zwölf Jahren war Wognom nicht in seinen Geschäftsräumen gewesen, und die wichtigsten seiner Angelegenheiten kannten ihn vom Sehen. Heute war Sonntag. Wognom saß in der Bibliothek und hatte einen Stapel Zeitungen mit der Morgenpost vor sich.

„Frau Björkberg!“ rief er ins Speisezimmer hinein, wo Bessie mit einem der Mädchen die Tischblumen ordnete. „Frau Björkberg!“

„Ja?“ Bessie trat durch die weit offene Haustür und sah Wognom fragend an.

„Dinstag läßt Sie grüßen!“

„Danke.“ Sie machte schon wieder Miene, zu gehen. „Ja, dann nicht, dachte Wognom; wenn dich das so wenig interessiert, brauchst du auch keine Neugierde nicht zu erhaschen.“

„Wen haben wir heute zu Mittag da?“ fragte er gleichgültig, nur um Bessie nicht durch den allzu kurzen Vereineruf zu kränken.

Bessie hielt noch den Zettel in der Hand. Herr und Frau: Jungberg, Herr und Frau Andersson, den Attaché Pereira und Frau Wessén. Ist das dieselbe Frau Wessén, Herr Wognom, die früher mit Jungberg verheiratet war?“

„Jawohl,“ sagte er lachend, „aber das tut nichts. Sie sind noch gute Freunde, und mit der Frau Jungberg duzt sich die Wessén sogar seit neuestem... Sonst hätten wir das natürlich anders eingerichtet.“

Bessie atmete erleichtert auf; sie hatte an ein Versehen Wognom's geglaubt und peinliche Szenen befürchtet. Ueberhaupt war sie in den letzten beiden Tagen von rätselhafter Unruhe gequält. Wognom sah ihr das jetzt am Gesicht an.

„Haben Sie Sorgen, Frau Björkberg?“ fragte er teilnehmend.

„Ein wenig, Herr Wognom.“

„Geldsorgen vielleicht?“

„O nein,“ meinte Bessie heftig ab, „das zum Glück nicht. Mich brüht etwas anderes: Ich bin ein bißchen plötzlich abgereist aus Berlin. Aber vielleicht ist es gar nicht so schlimm — vielleicht sind es nur eingebildete Sorgen.“

Wognom wiegte den Kopf. „Warum sagen Sie „nur“, Frau Björkberg? Eingebildete Sorgen sind die schlimmsten.“

„Da hat er recht, dachte Bessie. Aber mein Reichsvater ist er noch lange nicht.“

Gerade an der Wognom'schen Villa, als Hans Hinrichsen vom Strandbägen in die Torfensongsgatan einbiegen wollte, prallte er mit Bessie zusammen. Ihr Erschrecken war so heftig, daß sie sich an dem schmiedeeisernen Gartengitter halten mußte.

„Verzeih, Bessie!“ sagte er ruhig. „Es war nicht meine Absicht, dich so heftig auf der Straße zu überfallen. Ich wollte hineingehen, um dich zu besuchen.“

Bessie sah ihn an wie einen Tagelöhner oder längst Verzhollenen. Niemals hatte sie an die Möglichkeit gedacht, daß Hans sie hier finden könnte.

„Laß uns in den Park gehen!“ bat sie leise. „Es sind nur ein paar Schritte.“ Das und erregt ging sie neben ihm her; die wenigen besänftigenden Worte, die er sprach, drangen kaum zu ihr. Auf einer weißen Bank im Nobel-Park, wo sie um diese Vormittagsstunde fast allein waren, setzten sie sich nieder. Hans nahm ihre Hände und streichelte sie.

„Nun, Bessie, erzähle mir!“ sagte er, noch bestürzt über die Veränderung, die sein Erscheinen ausgelöst hatte. „Du mußt dir doch selbst sagen, daß wir beide nicht mit drei Zeilen Abschiedsbrief auseinandergehen können.“

„Ja, das habe ich auch schon bereut!“ entgegnete sie bitter. „Die drei Zeilen waren überflüssig. Ich hätte geben müssen, ohne dir zu schreiben.“

Er sah sie erköhnt an. „Was hat dich eigentlich fortgetrieben, Bessie?“ forschte er mit mühsamer Anstrengung.

„Du weißt es nicht?“

„Nein.“

„Du selbst.“

„Bessie!“

Sie entzog ihm ihre Hände und umklammerte ihr Gesicht so fest, als ob es ihr jemand hätte rauben wollen. „Im ersten Augenblick,“ sagte sie, „mußte ich selber nicht, was du dir und mir angetan hatte. Daß ich richtig handelte und forsigna — ist nur Dinstag's Scharfsinn an danken.“

Er zuckte die Achseln und sah Bessie wartend an.

Nun erzählte sie von dem Gespräch mit Dinstag, wie der Professor jede Möglichkeit erwogen habe und dann zu dem Schluss gekommen sei, Hinrichsen wäre nur zu retten, wenn Bessie und er, Dinstag, sich der Zengenvernehmung entzögen. Auf die Gnade der Frau Genette war ja nicht zu hoffen. „Und er hatte recht,“ schloß Bessie, „er hatte vollkommen recht.“

Hans Hinrichsen sah da wie ein Schultnabe. Man hatte ihm eine zu schwere Aufgabe vorgelegt, und nun mußte er mit allen Gedankenkräften rechnen, rechnen. Er sah aus Wasser, da waren Boote und Mähnen, drüben lag Starnen, der Himmel war blau, hinter ihm klingelte eine Straßenbahn, im Schicksal der Leibgardefasernen knallten Gewehre.

„Ja, er hatte recht,“ sagte er schlichtlich. Der Schüler Hinrichsen hatte sein Gemüsel zu Ende gerechnet.

Nun schwiegen sie beide.

Daß keine Hoffnung mehr, dachte Hans.

„Ich weiß nicht, wie man dir helfen kann,“ sagte Bessie.

„Soll ich einmal mit Wognom sprechen?“

„Wer ist eigentlich Wognom?“

Bessie erzählte, ruhig und gleichmäßig; er hörte heraus, daß sie auf sachliche Weise von Ludwig Wognom begeistert war. Das beunruhigte ihn nicht; erst die Erkenntnis, daß er selber nicht die geringsten Rechte mehr an Bessie hatte, machte ihn dumpf und beinahe gleichgültig.

„Wenn du meinst,“ stimmte er träge zu, „sprich ruhig mit diesem neummalligen Herrn Wognom darüber. Mich geniert es nicht. Vielleicht weiß er auch wirklich einen Ausweg. Aber so ernstlich wichtig ist es nicht. Für mich wenigstens nicht.“

Bessie blickte starr aus Wasser. Hans wollte etwas fragen, nur irgend etwas Gleichgültiges, um darzutun, daß sie doch zueinander gehörten; aber er fand keinen Gedanken, der der Erklärung wert gewesen wäre. Resigniert schloß er den Mund, der schon zum Sprechen geöffnet war.

Vielleicht wäre alles nicht so schlimm, dachte er bitter, wenn ich falsch geschworen hätte, um ihr oder mir eine Million zu ergaunern. Die großen Verdrehen sind ja so leicht einschuldbar. Aber daß ich mich ins Unglück gestürzt habe aus einer kleinen bürgerlichen Mission, bloß damit Herr Refner nicht allzu viel an Bessie auszusparen habe — das scheint wirklich unverzeihlich. Das ist ein schlechtes Geschäft — solche Speeren rentieren sich nicht.

„Du mußt mir Zeit lassen, Hans,“ bat Bessie. Sie hatte sich wieder erholt und sprach etwas freier. Er betrachtete sie und bemerkte erst jetzt, wie wunderhübsch ihr das weiße Sommerkleid zu Gesicht stand; er erinnerte sich nicht, sie je in Weiß gesehen zu haben.

„Ich werde dir Zeit lassen, bis wir beide alt und grau sind,“ sagte er. „Wenn du so zu mir stehst, Bessie, lohnt es wohl nicht, daß ich Anstrengungen mache, um dem ganzen Unheil aus dem Wege zu gehen. Ich fahre nach Berlin und warte ab, was mit mir geschieht. Mein Gott, so ein Zuchthausjahr geht schnell vorüber; dann verkaufe ich mein Geschäft und gehe nach Amerika. Das ist alles nicht so tragisch. Ich weiß, daß ich selbst schuld bin. Niemand hat mich genötigt, falsch zu schwören — du zu allererst. Also ist es auch gut und vernünftig, daß ich allein die Konsequenzen trage... nachdem ich auf mein Geirat keine Rücksicht zu nehmen brauche...“

(Fortsetzung folgt.)

Für 15 Franken:

Kampf zwischen Hähnen

Schauspiel oder Barbarei - Wetten um den Ausgang

Eine Zusammenrottung auf dem Bürgersteig und auf dem Fahrdamm wie nach einem Unglücksfall! Fünfundwanzig Franken Eintrittsgeld? Fünfaehn Franken sind auch genug, nicht einen Sou mehr. Man streitet über den Preis. So vergeht die Zeit. Auch gut! Man könnte ja doch nicht mit Gewalt eindringen. Der Zugang des Wirtshauses ist durch einen dichten Volkshaufen verstopft. Innen ist alles überfüllt: Köpfe, Rauch, Geschrei! Der erste große Kampf der Saison. Die Züchter der Kampfhähne wissen dieses Ereignis auszunutzen. Aus der ganzen Gegend war man herbeigeströmt. Um fünf Uhr am Nachmittag sollte die große Konkurrenz stattfinden. Zwei belgische Gesellschaften: „Warcoing und Vaume“ waren die Veranstalter.

Man einigte sich auf fünfzehn Franken.

Und wie eine sich leerende Badewanne ließ das Wirtshaus seine tobende und muntere Menge unter großem Geräusch in einen engen Gang hinaus.

Mit lauter Stimme wurden lustige Geschichten erzählt, unterbrochen von Zurufen und Gelächter. Der Rauch verursachte Hustenreize.

Man ging hinaus, mit Ellenbogenpuffen sich den Weg bahndend, um sich unter eine andere Ansammlung zu mischen, die sich auf den Rasenstufen rings um den Park niedergelassen hatte.

Es war noch Zeit genug, einen Schnoppen zu trinken.

In einem Raum abseits von dem Getriebe packt der „Armeur“ bedächtlich seine Gerätschaften auf einem Stuhl aus, und mit der professionellen Geschicklichkeit eines Denksüßten bereitet er seine Fingern, die Battetampons und das Glas mit dem heißen Wasser vor.

Aus einem Sack ertönt erstliches Glucksen; er bewegt sich. Eine Hand holt einen großen Hahn hervor, der wie ein Papagei herausgepöht ist. Der Schnabel des Tieres wird aufgerissen und zwischen zwei Fingern offen gehalten, während man mit einem Löffel Wasser in die Kehle einführt.

Ein Kampfhahn darf seit dem Abend vorher nichts zu fressen bekommen; kurz vor dem Kampf bekommt er einen Tropfen zu trinken. Ein alter Mann hält das Tier auf seinen Knien, und der Armeur packt den steifen Hähnen die langen Sporen aus Stahl an, mit einem angedrehten, viereckigen Kappen daran, und befestigt das Ganze durch eine kunstvoll geknüpfte Schnur.

Ein Schnitt mit der Schere an den Schwanzfedern. Die Toilette des Kämpfers ist beendet, und er wird vorläufig wieder in den Sack gesteckt.

Es gibt ebensoviel Mühen wie Hüte unter den Zuschauern. Die roten Gesichter der Flamänder blicken verärgert durch die Gitter des Parks. Platz für die Hähne.

In diesem menschlichen Trümmerhaufen, über das die weißen einen bläulichen Schleier weben, hüllen sich Männer, die die Säcke auf ihren Armen vor sich her tragen, freie Bahn.

Und schon der Anblick der Säcke löst auf den Rasenstufen eine Reihe von Wetten aus.

„Fünfaehn Franken auf Warcoing!“ — Hundert Franken „Warcoing!“ ... Aber man kann kaum sein eigenes Wort hören. Alles schreit durcheinander. Man verständigt sich mit Hilfe der Finger. Der Lärm wird immer stärker. Er geminnt am Ausdehnung. Die „Warcoing“ erreichen die Luft mit ungeduldigem Klatschen.

Der Lärm versteht nichts mehr. Er wird soalisch während des Kampfes versuchen, in der schwülen Atmosphäre den Sinn dieses für ihn so komplizierten, für die Einzelheiten so vertrauten Spiels zu erfassen, in den erwartungsreichen Geschehnissen die Hoffnungen und die Enttäuschungen und diese Art populären Vergnügens zu beobachten, das die Armen alängen und die Tippen lachen macht und lebhaftes Geklatschen hervorruft. In jedem Fall wird er in Verwirrung sein, während die Federn auf dem Platz herumflattern — festzustellen, welcher von den beiden Hähnen, die sich höflich zueinander neigen, der „Warcoing“ ist.

Aber das hat keine Wichtigkeit. Die Leute verstehen sich darauf. Die Wetten stehen gut. Es geht alles ordnungsmäßig zu: wenn man verloren hat, zahlt man.

Die zwei Hähne wurden auf den Boden gesetzt. Voller Erwartung blickten sie auf die Zuschauer und zeigten beide die gleiche Bestürzung über so viel Geschrei. Plötzlich wendete der eine von ihnen den Kopf. Das Folgende geschah so schnell, daß es vorzuziehen ist, nur das Endergebnis zu berichten. Die Hähne gespannt, die Schwöpfe zerzaust, ausgegriffene Federn in der Luft!

Und die wütenden Tiere fuhren fort, sich auf die grausamste Weise zu Tode zu pöden. Als der eine Hahn den anderen in die Kehle bis, floß er über ihn hinweg und stieg in der Erregung in die Höhe, und als er schwer zurückfiel, hatte er einen Tuß Flaumfedern in seinem Schnabel. Seine Kehle wachte. Wieder sprangen sie gegeneinander los, wild, kraftvoll, mutig. Der Gegner, von den spitzen Stacheln bearbeitet, mußte schlieflich weichen. Der Sieger stürzte sich auf sein Opfer.

Er ist unterlegen! ... Nein, noch war er es nicht. Noch nicht. Ein energischer Zuruf warf den Sieger zurück. Leib an Leib kämpften sie weiter in schmerzvoller Hartnäckigkeit. Der Gegner schwankte nun seinerseits, dann straffte er sich wieder. Er ist unterlegen! ...

Diesmal war er es wirklich; ein armes, kochendes Gewas, die Füße mit den jetzt nutzlosen Stacheln in die Luft gerückt. Und der Sieger mit geblähtem Hals und umflorten Augen, schien leeren Blickes den Beifall der nun still gewordenen Spieler zu erraten. Man sah nach dem Schiedsrichter hin, und er befragte seine Uhr.

Stop! Der Kampf ist gewonnen. Der Sack schließt sich über dem unbeweglichen Tier, aus dessen Schnabel ein dünner, brauner Faden herabhängt.

Unter den Kommenden und Gehenden zwischen den überfüllten Banken hebt wiederum Lärm an. Man öffnet die Geldbörse. Es werden zwei andere Säcke gebracht, und mit Eifer geht man neue Wetten ein.

Jean Serge-Debus.

Der Schreck der Pacific Damentwelt

Ein Kleiderbeschnüher

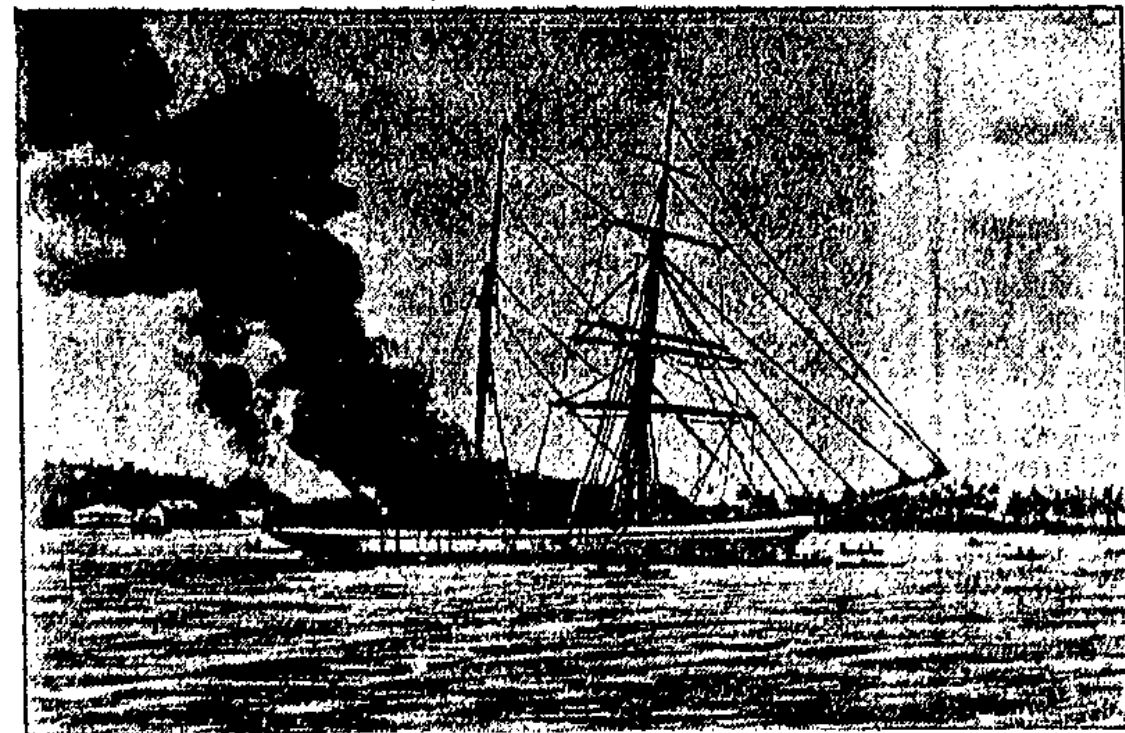
Die Damentwelt von Paris wird seit einigen Tagen durch die Tätigkeit eines merkwürdigen Kleiderbeschnüher in Aufregung gehalten. Er hat die Spezialität, im Straßengewühl auf die

Mäntel der Damen den griechischen Buchstaben Phi mit roter Farbe zu malen. Die auf diese Weise beschnühten Kleider sind total verborben, weil die Farbe einen ähnelnden Zusatz hat. Der Attentäter dürfte ein schnell krankhaft veranlagter Mensch sein, der durch die merkwürdigen Malereien seine Abneigung gegen das weibliche Geschlecht, die ihm selbst vielleicht unbewußt ist, zum Ausdruck bringt.

Fünf Todesopfer einer Petroleumexplosion

Petroleum in den Ofen gegossen

Durch eine Petroleumexplosion wurden in Indianapolis fünf Mitglieder einer Familie getötet. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß ein Mann Petroleum in den Ofen goss, um das Feuer anzufachen. Die Petroleumlampe explodierte, wobei der Mann, seine Frau und drei kleine Kinder tödliche Brandwunden erlitten. Nur zwei Kinder, sechs Monate alte Zwillinge, kamen mit dem Leben davon.



Der Brand des Carnegie-Schiffes

Wie feinerzeit berichtet, ist das berühmte sogenannte unmagnetische Forschungschiff des Carnegie-Institutes im Hafen von Apia auf Samoa durch einen plötzlich ausbrechenden Brand zerstört worden. Das Schiff war gänzlich ohne Eisen erbaut, um magnetische Störungen zu vermeiden.

Die Krankheiten waren von Rußland eingeschleppt

Der Gesundheitszustand im Lager Hammerstein - Kranke Kinder wurden versteckt

Die vom Reichsgesundheitsamt entsandte Kommission zur Untersuchung des Gesundheitszustandes im Lager Hammerstein hat ein vorläufiges Gutachten abgegeben, in dem zunächst auf den stark verminderten Kräftezustand der Lagerinsassen hingewiesen wird, der auf die Strapazen, Entbehrungen und seelischen Aufregungen zurückzuführen sei. Die hierdurch bedingte Herabsetzung der Widerstandskraft gegen Krankheitserreger, so heißt es dann in dem Gutachten, bezieht sich auf Erwachsene und Kinder. Bei den unter ungünstigen Ernährungsbedingungen stehenden jüngeren Altersklassen der Kinder

mußten sich von außen kommende schädigende Einflüsse besonders unheilvoll auswirken, weil ihnen die natürliche innere Abwehrkraft fehlte. Es ist daher ohne weiteres verständlich, daß Infektionskrankheiten



Unter diesen Kindern herrschte die Epidemie

einen schweren, häufiger tödlichen Verlauf nahmen. Die Mätern wurden aus Rußland ins Lager eingeschleppt. Es konnte ermittelt werden, daß rund 250 vorausweisende ältere Kinder kurz vor der Abreise von Moskau Mätern bereits überstanden hatten.

Im Lager Hammerstein entstand durch die unterwegs erfolgten Ansteckungen eine Epidemie, die sich trotz durchgreifender Desinfektionsmaßnahmen ausbreitete, weil zahlreiche kranke Kinder von den Eltern versteckt wurden. Im ganzen kamen mit den Transporten

1584 Kinder bis zu 10 Jahren

in das Lager Hammerstein. Davon erkrankten an Mätern 191 Kinder und starben insgesamt 39. Der quartale Verlauf der Mätern bei den Säuglingen und bei den Altersklassen über 5 Jahre spricht dafür, daß das hierige Mäternvirus sich nicht durch eine besondere Virulenz auszeichnet. Von den Erwachsenen erkrankte niemand an Mätern.

Im ganzen haben sich bisher 57 Todesfälle unter Kindern des Lagers ereignet. Davon betrafen 39 Mätern, 3 Kinderatrophie, 2 Diphtherie, 5 Sepsis (im Alter von 1 bis 3 Jahren), 1 Scharlach, 7 kruppöse Lungentzündungen (nicht infolge von Mätern - im Alter von 1 bis 5 Jahren).

Eröffnung der Bildtelegraphie London-Berlin

Die Minister schiden sich gegenläufig ihre Bilder

Der neue Bildtelegraphendienst zwischen London und Berlin wurde gestern nachmittags in Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste vom Generalpostmeister in London feierlich eröffnet. Während gleichzeitig von Berlin und London die Bilder des Reichspostministers Dr. Schäkel und des Generalpostmeisters Lees-Smitz sowie ihrer Vottschaften telegraphisch übermittelt wurden, gab der Generalpostmeister der Presse einen Überblick über den neuen Dienst, der in der Hauptsache zunächst von der Presse und dem Kriminalerkennungsamt, später auch von der breiten Öffentlichkeit in weitestgehendem Maße benutzt werden soll. Der Generalpostmeister hatte seine Ausführungen kaum beendet, als auch schon die Uebermittlung der Photographien des deutschen Reichspostministers und seiner Vottschaft an den Generalpostmeister beendet war.

Das außerordentlich klar übermittelte Telegramm des Reichspostministers, das von der Abendpresse an hervorragender Stelle veröffentlicht wird, enthält folgende Vottschaft an den britischen Generalpostmeister: „Der Bildtelegraph fördere und vertiefe die Verkehrsbeziehungen zwischen unseren Ländern! Ihnen und Ihrer Verwaltung freundlichsten Gruß!“ Die Uebermittlung, zu der Siemens-Telefunken-Apparatur verwendet wird, ging mit bewundernswürdiger Glatte vorstatten.

Der Schuß, der im Lauf stecken blieb

Das Geheimnis eines artistischen Tricks gelöst

Vor kurzem starb in London die Witwe eines Artisten, der mit einem Trick Jahre hindurch das Publikum in Erstaunen versetzt hatte. Im Nachhinein der Verstorbenen fand man nun die Erklärung. Der Artist, ein als Chinese verkleideter Engländer, schoß aus einem Jagdgewehr eine Kugel gegen ein Ziel, von deren Durchschlagkraft sich die Zuschauer überzeugen konnten; dann ließ er den Lauf auf sich richten, nachdem er unter strengster Ueberwachung eine neue Kugel eingeleget hatte, und ließ das Geschöß aus der Luft auf, bevor es noch seinen Körper erreicht hatte.

In Wirklichkeit sah der Vorgang so aus, daß durch einen Druck auf einen verborgenen Hebel der Flug der Kugel nicht durch den sichtbaren Lauf, sondern in einem benachbarten, verschlossenen Gelenk wurde, in dem die Kugel stecken blieb, während der Artist die scheinbar auf ihn geschossene Kugel aus dem Nermel hervorzauberte. Einem Tages versagte aber der Mechanismus, die Kugel verließ den Lauf und traf den Artisten mitten ins Herz. Sein Tod bekräftigte die Meinung des Publikums, auch sonst habe man richtig auf ihn geschossen, nur habe er in diesem Fall das Geschöß nicht rasch genug aufgefangen.

Riesenbrücke über die Wolga

Sie wird bei Saratow gebaut

Bei Saratow haben die ersten Vorarbeiten zur Errichtung einer Eisenbahnbrücke über die Wolga begonnen. Diese Brücke, welche die Sowjetblätter als ein gigantisches Bauwerk bezeichnen, wird die größte im Gesamtgebiet der Sowjetunion werden. Es sind 2500 Arbeiter dazu herangezogen worden. Zum 1. Dezember 1932 soll nach dem vorliegenden Plan die Brücke fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden.

Radiobastler rettet ein Schiff aus Seenot

Der Ruf aus den Lüften

Wie ein in höchster Gefahr befindliches Schiff durch das Eingreifen eines Radiobastlers gerettet wurde, weiß ein Londoner Blatt zu erzählen. Es handelt sich um ein russisches Schiff, das im Kanal, verzweifelt mit dem Sturm kämpfend, in höchster Not den Alarmruf S O S sandte. Aber der Ruf verhallte ungehört, und das Schiff wäre verloren gewesen, hätte nicht ein Radiomateur, der in seinem Hause in Surrey an seinem Apparat hantierte, den Ruf aufgefangen. Er telephonierte sofort an die Radiostation North Foreland und bewirkte dadurch, daß ein Schiff und Mannschaft gerettet wurden. Um ein Haar wäre dieses Rettungsmerk in dessen bereitet worden, denn kurz bevor der Mann in Surrey den Ruf erhielt, war seine Antenne vom Sturm herabgerissen worden, und er mußte sie erst wieder in Stand setzen, eine Arbeit, mit der er glücklicherweise rasch genug fertig wurde, um den Ruf aus den Lüften vernahmen zu können.

Zuchthaus für Ruchsen

Diebstahl von 30 Cents

In der Ortschaft Victoria im Staate Texas ist der arbeitslose Thomas McGrew wegen Diebstahls von 30 Cents und eines Ruchsen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Das unglückliche Urteil erfolgte zufolge der Bestimmung eines alten bundesstaatlichen Gesetzes, welches bei Schuldigsprechung eines bereits zweimal Verurteilten lebenslängliche Zuchthausstrafe vorschreibt.

Sport-Turnen-Spiel

Weltwinterspiele in Davos

18 Kilometer Eis-Langlauf

Bei den zweiten akademischen Weltwinterspielen in Davos wurden am Dienstag die ersten Konkurrenzen durchgeführt. In der 1. Serie der Zweier-Vorrennen, die auf der 2050 Meter langen Schababahn ausgetragen wurden, schnitt der deutsche Bob Dondelli II (v. Mümm-München und Schirrmann-München) in den beiden Fahrten recht gut ab und liegt im Gesamtergebnis an vierter Stelle mit einer Gesamtfahrzeit von 6,14,00 Minuten. Den ersten Platz hält bis jetzt der rumänische Bob (Abio (5,34,46 Min.) vor dem italienischen Bob Savoia (5,50,00) und dem Schweizer Bob Flying Squirt (6,00,80). Im ersten Eishockeyspiel siegten die italienischen Studenten knapp mit 3:2 (0:1 1:1 2:0) über die Schweizer Vertreter.

Zum Eis-Langlauf über 18 Kilometer stellten sich 80 Teilnehmer dem Starter, die sämtlich das Ziel in Davos nicht erreichten. Sieger wurde der Tscheche Novak in 1:24:50,8 vor dem Italiener Delago in 1:27:02,6, seinem Landsmann Koenart in 1:30:58,4, dem Oesterreicher Wastl in 1:31:04,5 und dem Münchener Ostermayer in 1:31:27. Die beiden übrigen deutschen Teilnehmer Kommet-München und von Langsdorff-München belegten den 13. und 20. Platz.

Eissegelmeisterschaften verschoben

Das Eis fehlt

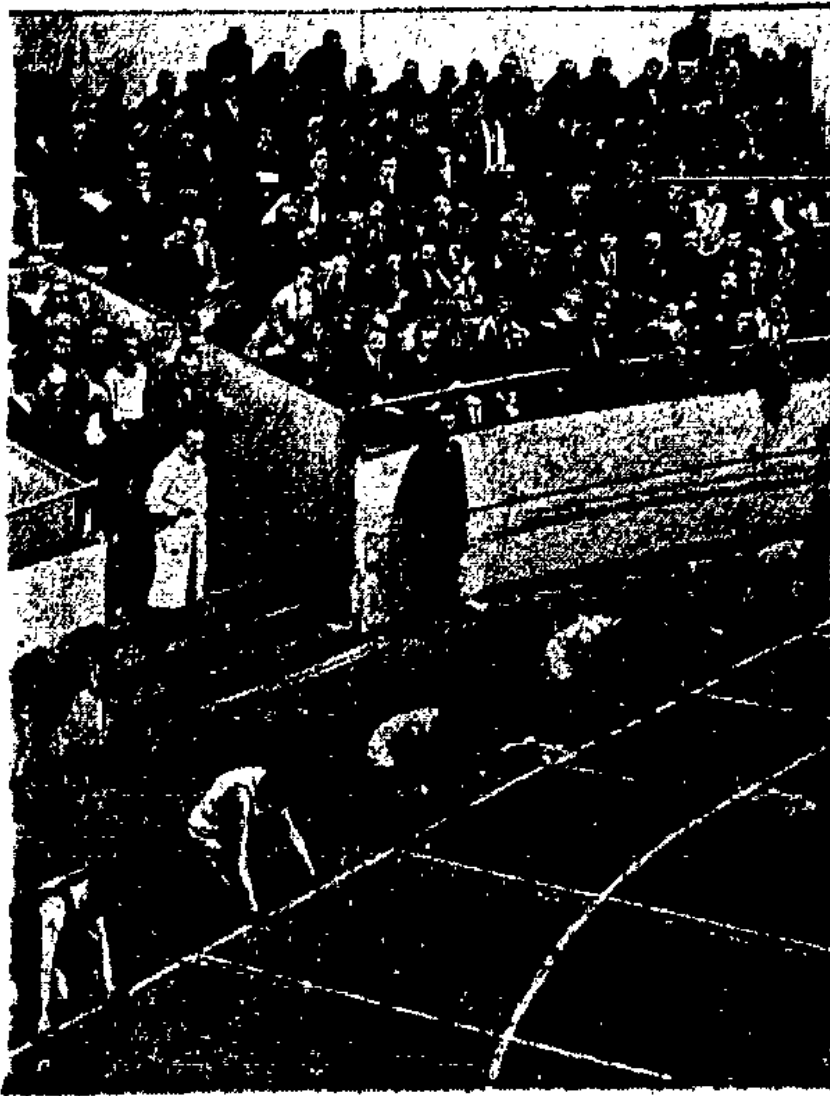
Fast gleichzeitig mit der vollständigen Liste der Meldungen für die vom 8. bis 12. Januar geplante 11. Deutsche Eissegelmeisterschaften der 15- und 20-Quadratmeter-Klasse auf dem Schwenzait-See (Ostpreußen) stattfinden sollen, trifft die Mitteilung aus Angerburg ein, daß die über sechs Tage sich erstreckenden Veranstaltungen wie im vorigen Winter bis auf weiteres haben verschoben werden müssen. Die schweren Stürme, die in der letzten Dezemberwoche über Ostpreußen hinweggegangen sind, haben das bereits tragfähig gewesene Eis des Schwenzait-Sees zerschlagen, worauf das im Anschluß daran eingetretene Tauwetter das weitere Gelingen, um die Aussichten der Veranstalter und Teilnehmer an den deutschen Eissegelmeisterschaften des Deutschen Segler-Verbandes in der Warte wahrster Bedeutung zu Wasser werden zu lassen. Bei einem möglicherweise erst spät einsetzenden Frost können sich leicht wieder Überschnidungen mit anderen eisseglerischen Veranstaltungen ergeben. Diese Möglichkeit ist dadurch gegeben, daß Stettin die Meisterschaften der 25-Quadratmeter-Klasse am 18. und 19. Januar ausfallen lassen will. Da außerdem Königsberg für die gleichen Tage zwei Schlittenregatten ausgeschrieben hat, können sich sehr leicht gegenseitige Störungen ergeben.

Führertagung in Berlin

Als Abschluß der bisher getätigten Schulungsarbeiten fand in Berlin eine Führertagung der Arbeiter-Sportler statt. In den einleitenden Ausführungen stellte der Vertreter des Kreises Berlin-Brandenburg, Reichert (Spanbau), die Aufgaben der bisher stattgefundenen Kurse fest und zeigte die schon begonnene Auswirkung derselben. In einem inhaltlich sehr hochstehenden Referat schilderte der Bundesjugendleiter Drees (Bremen) die Erziehungsansätze und Arbeiten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und gab wertvolle Aufschlüsse und Fingerzeige für die pädagogischen Arbeiten und stellte die Erzieher sozialistischer Erziehungsarbeit unter Beweis. Neben der Beteiligung der Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes an staatlichen und behördlichen Veranstaltungen sprach der Bundesvorsitzende, Gellert (Leipzig). Die lebhaft diskutierte, die sich daran anschloß, unterrichtete die Notwendigkeit der Teilnahme an staatlichen Veranstaltungen unter Ablehnung jeder Zusammenarbeit mit bürgerlichen Vereinen und Verbänden. Von dem in Köln stattfindenden Bundeskongress erhofft die Führertagung die endgültige Beschlußfassung im Sinne ihrer Auffassung.

Vorotta schlägt Tilden

Das Pariser Hallen-Tennisturnier wurde nach 14tägiger Dauer am Sonntag beendet. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Schlußrunde des Herreneinzelspiels, die eine neuerliche Begegnung zwischen Jean Borotra und Altheimer Tilden brachte. Der Franzose führte ein hervorragendes Angriffsziel vor und siegte ziemlich leicht mit 6:4, 6:2, 4:6, 6:1. Borotra gewann noch mit Wastler als Partner das Herrendoppel 8:6, 6:4, 11:9 gegen die dänischen Gebr. Torralva und zusammen mit Frau Vorbes das Gemischte Doppel mit 6:1, 9:7 gegen Fr. Moiambert-Gh. Boullus. Im Dameneinzel triumphierte Fr. Barbier 8:6, 5:7, 6:2 über Fr. Abramoff und im Damendoppel bestiegten Frau Desloges-Fr. Couquet mit 6:4, 6:4 über Fr. Barbier-Frau Vorbes die Oberhand.



Hallenpoolfest

Der Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine veranstaltete in Berlin ein Hallenpoolfest, zu dem sich viele Größen der deutschen Leichtathletik eingefunden hatten. Unser Bild zeigt den Start zum Sprinter-Dreikampf über 60 Meter, zu dem Gilmelmer, Schöpfke, Jonaht, Kurz, I. Wählitz und Scheibel angetreten waren. Sieger blieb Jonaht.

Kolberger Wälderrennen 1930

Auch im nächsten Jahre wird der Deutsche Motorradfahrer-Verband sein traditionelles Wälderrennen — namentlich zum achten Male — auf dem bekannten Kurs vor dem Seeab Kolberg zur Austragung bringen. Der Renntermin ist auf den 7. Juni festgelegt, während der 8. Juni interne Konkurrenz des Kolberger Motorrad-Clubs, u. a. auch ein Grasbahnenrennen bringen wird.

Beim Pariser Winter-Tennisturnier gab es am Sonntag wieder drei bedeutendere Spiele. Borotra schlug Lajerre (6:4, 6:1, Bouffin Bernard 6:3 6:1. Dagegen konnte Tilden, der tags zuvor Goldschmidt ausgehakt hatte, Georges nicht bezwingen. Beim Stande 10:8, 10:10 wurde der Kampf abgebrochen.

Noch ohne Niederlage

Deutschlands Leichtathletik-Länderkämpfe

Die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat bisher Länderkämpfe mit der Schweiz, Frankreich, England (Damen und Herren), Japan, Ungarn, der Tschechoslowakei, Oesterreich und Jugoslawien durchgeführt die sämtlich gewonnen wurden. Das erste Land, das nach dem Kriege die sportlichen Beziehungen mit Deutschland aufnahm, war die Schweiz, mit der die deutschen Vertreter letzter neunmal im Kampfe standen.

In das nächstjährige Programm haben vorerst nur die traditionellen Länderkämpfe mit Frankreich und mit der Schweiz Aufnahme gefunden, die wieder an einem Tage, am 31. August, durchgeführt werden. Weiterhin ist eine Begegnung mit Schweden nach Stockholm in Aussicht genommen, doch sind die Verhandlungen hierüber noch nicht zum Abschluß gekommen. Der Rückkampf mit England ist für das Jahr 1931 auf deutschem Boden vereinbart worden. Nachstehend die bisher durchgeführten Länderkämpfe:

1921 in Basel	Deutschland 51 P.	Schweiz 75 P.
1922 in Frankfurt	Deutschland 49 P.	Schweiz 80 P.
1923 in Basel	Deutschland 67,5 P.	Schweiz 70,5 P.
1924 in Düsseldorf	Deutschland 81 P.	Schweiz 57 P.
1925 in Basel	Deutschland 80 P.	Schweiz 53 P.
1925 in Wien	Deutschland 60 P.	Ungarn 65,5 P.
		Tschechosl. 78,5 P.
1923 in Basel	Deutschl. 127,5 P.	Frankreich 80,5 P.
		Schweiz 69 P.
1927 in Düsseldorf	Deutschland 90,5 P.	Schweiz 45,5 P.
1927 in Berlin	Deutschland 89 P.	Frankreich 62 P.
1928 in Frankfurt	Deutschland 80 P.	Schweiz 49 P.
1928 in Berlin	Deutschland 81 P.	Frankreich 64 P.
1929 in Berlin	Deutschland 83 P.	Schweiz 54 P.
1929 in Paris	Deutschland 79 P.	Frankreich 66 P.
1929 in Düsseldorf	Deutschland 53,5 P.	England 45,5 P.
		(Frauen)
1929 in London	Deutschland 8 P.	England 1 P.
1929 in Tokio	Deutschland 78,5 P.	Japan 71,5 P.

Klare Linie auch bei den Arbeiterathleten

Die Kreisleiterkonferenz des Arbeiter-Athletenbundes, die im neuen Bundesheim in Magdeburg tagte, nahm nachstehende Entschlüsse einstimmig an:

„Die Kreisleiterkonferenz billigt die Maßnahmen des Bundesvorstandes und bekräftigt, daß diese den Beschlüssen des Bundes entsprechen. Die Einheit unserer Organisation fördert nur der, wer treu zu ihr hält und diese Beschlüsse anerkennt und danach handelt.“

Somit haben die Kreisvorstände den Weg geebnet, den der Vorstand auch weiterhin zu gehen hat. Es ist kein Platz mehr im Arbeiter-Athletenbund für Schlingel, die im Auftrag ihrer politischen Partei Spaltungsbeschlüsse durchzuführen versuchen. Sie sollen zu ihrer Interessengemeinschaft gehen, die der Dedmantel für die „alleinige Klassenkampforganisation der Arbeiterathleten“ ist, die ebenfalls unter dem Namen „Arbeiter-Athleten-Bund e. V.“ mit den Gauen Berlin, Pommern, Wasserkanal schon seit Monaten im Krüben sitzt und Verwirrung unter den Vereinen des Bundes anzurichten sucht. Im Arbeiter-Athleten-Bund e. V. (St. Magdeburg) herrscht nun Klarheit. Er wird kein Tummelplatz politischer Streber sein, sondern sich weiterhin im großen Rahmen der Arbeitersportverbände in der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege bemühen, für die Körperliche und geistige Erhaltung der Arbeiterklasse zu wirken.

Die Kreisleiter von Württemberg und Saargebiet wurden zu der Konferenz nicht zugelassen, weil ihr Handeln nicht im Interesse der Organisation lag. Sie standen offen auf Seiten der Spalter.

Neuer Rekord im Gewichtheben

Anlässlich einer Schwerathletikveranstaltung in Koblenz verbesserte der Europameister im Goldschmiegewichtheben, Bogat-Dastebong, im beidarmigen Stoßen seinen eigenen Rekord um 5 Pfund auf 200 Pfund. Die Leistung konnte aber keine Anerkennung finden, da Bogat bei dem Hochwiegern 8 Pfund zu viel hatte. Ein Versuch, die Bestleistung von 300 Pfund im Schwergewicht zu überbieten, mißlang.

Die kanadische Eishockeymannschaft trug am Freitagabend im Berliner Sportpalast das Rückspiel gegen Schweden aus und siegte nach besseren Leistungen als am Vortage verdient mit 6:0 (2:0, 3:0, 1:0).

Polnische Gegenwartskunst

Warschau, Anfang Januar.

Wer die polnische Kunst der neueren Zeit kennen lernen will, wird damit am besten immer noch in Krakau beginnen. Das dortige National-Museum enthält eine im einzelnen zwar lückenhafte und mit zu viel Ficta gegenüber vergänglichsten Größen besetzte, aber doch verhältnismäßig reiche und umfassende Auswahl der polnischen Malerei des 19. Jahrhunderts und der Jahre vor dem Weltkrieg. Die Hauptstadt Warschau hat diesem Museum bisher noch keine im gleichen Maße repräsentative Sammlung entgegenzusetzen. Die Bestände der sogenannten „Gesellschaft zur Anregung der schönen Künste“ (Zachęta) halten sich in weit engerem Rahmen; einige der bedeutendsten polnischen Künstler des vorigen Jahrhunderts (Michalowski, Grotzgar) sind dort so gut wie unvertreten und daselbst gilt von den jüngeren Künstlern der Gegenwart. Was das Warschauer Nationalmuseum bezieht, läßt sich überhaupt noch nicht übersehen, da es provisorisch in ganz unzureichenden Räumen untergebracht ist. Ein neues repräsentatives Haus dafür ist allerdings bereits im Bau.

War in den Jahrzehnten vor dem Kriege nicht nur das Sammelwesen, sondern auch der moderne Kunstbetrieb in Krakau mit seiner international angesehenen Akademie konzentriert, so tritt neuerdings Warschau, der Sitz der Regierung und der Mittelpunkt des Wirtschaftslandes, als Kunstmarkt ausschlaggebend in den Vordergrund. Mit westlichen Ländern verglichen bleiben zwar Ausstellungsbetrieb und Kunsthandel hier immer noch bescheiden. Immerhin reichen sie doch einigermaßen aus, um einen Überblick über das künstlerische Schaffen der Gegenwart im ganzen Lande zu gewinnen, was z. B. in dem großen Kunstpavillon der Warschauer Landes-Ausstellung, in dem die Quantität die Qualität ersieht, noch völlig mangelhaft war. Der vor kurzem eröffnete „Salon“ der „Zachęta“ ist zwar im ganzen auch reichlich konstitutiv organisiert. Nimmt man aber etwa die jüngste Ausstellung der führenden fortschrittlichen Gruppe „Rythmus“ (Rythm) dazu, so geben beide Veranstaltungen zusammen doch bereits einen Überblick über die jüngste Produktion der Mehrzahl der wichtigeren lebenden polnischen Künstler. Einzelne stark individualistische Persönlichkeiten, wie etwa die mit Recht zu immer härterer Wirkung gelangende Sofia Strzewska ordnen sich irgendwelchen Kollektiv-Veranstaltungen allerdings überhaupt nicht mehr ein und müssen in ihren Sonder-

Anstellungen zur Kenntnis genommen werden; auch der eine oder andere im Ausland lebende Pole, wie z. B. der früher in Krakau, jetzt in Paris wirkende ernste Bildhauer Pugeł, werden von dem unvollkommenen Organisationswesen des polnischen Kunstbetriebes gegenwärtig gar nicht erfasst.

Unter den Malern des Warschauer „Salons“ ist der weitest auswärts beheimatete doch ein Krakauer: der bereits zu internationaler Geltung aufgestiegene Wojciech Weiss, der zwei Mädchenbilder gemalt hat, die in ihrer ausgeprägten Bewältigung moderner Probleme auch jeder Pariser oder Berliner Ausstellung Ehre machen würden. Dafür fehlt ihnen allerdings auch jeder spezifisch polnische Charakter. Weiss gehört ganz in die Tradition der französischen Malerei von Courain bis Mattise, deren Erbgut er mit innerer Selbstständigkeit nutzbar macht und vermehrt. Auf bequemerer Bahnen kommt der früher in Paris, jetzt in Warschau lebende Wacław Wasowicz (der im „Rythm“ ausstellt) zu äußerlich ähnlichen Zielen. Seine geschmackvoll und modern komponierten Porträts bleiben aber dafür im farbigen Aufbau um mehrere Grade oberflächlicher. Der einflussreichste unter den jüngeren Warschauer Malern ist der als erfolgreicher Lehrer an der hiesigen Kunst-Hochschule wirkende Tadeusz Pruszkowski, vielseitig, immer angeregt und anregend, nicht immer gleichmäßig im Erfolg als Porträtist wie als Landschaftler tätig, diesmal in der „Rythm“-Ausstellung vor allem mit ein paar ebenso frischen wie molertisch zarten Winterlandschaften vertreten. Von seinen Schülern gehen mehrere den Weg zur „neuen Sachlichkeit“, den von den älteren Krakauer Malern auch Wladiimir Hofmann — nicht ohne etwas reichlichen Tribut an äußere Gefälligkeit — gefunden hat.

Unter den Graphikern nimmt eine überragende Stellung immer noch der 75jährige Krakauer Akademie-lehrer Leon Wyczowski (der polnische Menzel) ein, der sich nach hiesiger teilweise sakabrethendenden Leistungen als Maler in den letzten Jahrzehnten ganz auf die Lithographie spezialisiert hat, deren vielfältige Techniken er mit Spürsinn, Anpassungsfähigkeit und zeichnerischer Meisterhaftigkeit zum höchsten Rang abwandelt. Die Blätter, die er dem diesjährigen Salon gewidmet hat, sind bezeichnenderweise schon vor der Eröffnung alle in festen Händen gewesen, wie denn Wyczowski's Lithographien mit steigender Anerkennung auch in Deutschland, England und Amerika bereits Preise erlommen haben, die die der führenden deutschen Graphiker der Gegenwart bereits hinter sich lassen.

Im „Rythm“ führt als Graphiker der zu immer neuer technischer Vertiefung strebende, auch pädagogisch sehr tätige jüngere und moderne Warschauer W. Słowczak, der sich große Verdienste um die Verfeinerung des Holzschchnittes erworben hat.

Unbedeutender ist die polnische Plastik der Gegenwart, sehr lebendig das dekorative Kunstgewerbe, das mit einer größeren Anzahl weiblicher Vertreterinnen achtbare Leistungen auf den Gebieten der Batik, der Textil-Entwürfe und der Gebrauchsgraphik vorführt.

Im ganzen ist das polnische Kunstleben trotz beschränkter materieller Grundlagen jedenfalls so lebendig in selbständigem Schaffen und in Aussetzbarkeit mit den in Westeuropa aufgeworfenen Problemen und Richtungen, daß es auch seinerseits größere Aufmerksamkeit, vor allem seitens der nächsten Nachbarn verdient, als es bisher erhält. Auf dem Umweg über Paris hat sich in den letzten Jahrzehnten schon mancher polnische Künstler Anerkennung und Interesse auch in Deutschland, verschafft. Wenn wir das Kunstschaffen des ästhetisch so begabten polnischen Volkes in seinem Lande selbst aufsuchen, werden wir sicherlich schöpferische Bestrebungen und Persönlichkeiten finden, die uns in unmittelbarem Austausch noch mehr zu geben haben und dadurch einen Teil der vielfältigen Anregung und Befruchtung zurückgeben können, die die polnische Kunst gerade auch aus Deutschland empfangen hat.

Chaplin kommt! Seit 1921 ist Charlie Chaplin nicht in Europa gewesen. Jetzt hat er sich wieder angemeldet. Am 1. April will er sich einschiffen. Er hat die Absicht, für drei Monate in Europa zu bleiben, um in erster Linie Spanien zu besuchen, dessen Stierkämpfe ihm zu Milieustudien für seinen nächsten Film Veranlassung geben sollen. Außerdem will Chaplin London, seine Geburtsstadt, wiedersehen, und schließlich mit französischen Psychotherapeuten zusammenstreffen, um sich mit ihnen über Fragen der Psychoanalyse, die ihn sehr interessiert, zu unterhalten.

Deutsch-englische Lehrerkonferenz. Auf der Vertreterkonferenz der Lehrerschaft der britischen und deutschen Schulen in London fand die Anregung eines Austauschbesuches von Lehrern und Schülern lebhaften Beifall. Man hofft, daß die Anregung binnen kurzem verwirklicht wird.

Sven Lange gestorben. Der bekannte dänische Schriftsteller und Theaterkritiker Sven Lange ist im Alter von 62 Jahren an Grippe gestorben. Von seinen Theaterstücke ist besonders das Schauspiel „Samson und Dalila“ Deutschland mit großem Erfolge aufgeführt worden.

4. Fortsetzung.

Vegges kalte Hand ergriff die seine.
 „Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Captain Gray.“
 „War er erkannt worden? Offenbar nicht; denn das ihm zugewandte Gesicht verzog sich zu einem verlegenen Lächeln.“
 „Sie kehren eben aus Ostafrika zurück, nicht wahr? Auf der Jagd gewesen?“
 „Nein, ich habe nicht gejagt.“ sagte Jonny.
 „Es gibt doch viel Löwen dort, nicht?“ fragte Jeff.
 Die Lippen des Exsträflings zuckten.
 „In der Gegend, wo ich lebte, sind die Löwen ungemein zahlreich.“ bemerkte er trocken.
 „Marney, mein Herz, du bist doch froh, Mister Gray an deinem Hochzeitstage zu sehen, nicht? Es war nett von Ihnen, zu kommen, Gray. Meine Frau hat oft von Ihnen gesprochen.“
 Er legte seinen Arm um das Mädchen, ohne Jonnys Gesicht aus den Augen zu lassen. Er wollte beiden wehtun. Sie stand unbeweglich starr, ohne Widerstand zu leisten noch nachzugeben, blaß, gespannt und atemlos. Sie wußte alles! Diese Einsicht traf John Gray wie ein Schlag. Sie wußte, daß dieser Mann ein Schurke und Lügner war. Sie kannte den Streich, der ihrem Vater gespielt worden war!
 „Glücklich, mein Schatz?“
 „Oh, sehr, sehr glücklich.“
 Ihre Stimme versagte, und Jonny empfand jetzt einen tiefen Schmerz. Es kostete ihm einen furchtbaren Kampf, sich zu beherrschen. Für dieses Mal rettete Peter die Situation.
 „Jonny, das ist der beste Junge auf der Welt! Da mußt du ihn näher kennenlernen. Ich will, daß du wie ich davon überzeugt bist, daß das für Marney der beste Mann auf Erden ist.“
 Jeff legte lachte leise.
 „Mister Kane, Sie machen mich furchtbar verlegen. Ich bin lange nicht gut genug für Sie — ich bin bloß ein unbehilflicher Grobian, der sein großes Glück nicht verdient hat.“
 Er beugte sich und küßte das totenblasse Mädchen. Jonny ließ den Mann nicht aus den Augen.
 „Glücklich, wie? Das glaub' ich, daß du glücklich bist, du Nader.“
 „Marney riß sich aus der Umarmung los.“
 „Ich glaube, das macht Jonny gar keinen Spaß, Papa.“ Ihre Stimme zitterte. Der Mann aus Dartmoor wußte, daß sie den Tränen nahe war.
 „Ich verliere nicht so leicht meine gute Laune.“ John Gray fand seine Stimme wieder. „Wirklich, das Glück junger Leute — ich fühle mich eben so alt — erfreut einem das Herz. Sie sind Kanadier, Major Flond?“
 „Ja — französischer Herkunft, wenn auch mein Name das nicht vermuten läßt. Meine Vorfahren zogen in den sechziger Jahren hinüber — nach Alberta und Saskatchewan, lange, bevor es dort eine Bahn gab. Sie sollten nach Kanada gehen. Es würde Ihnen besser gefallen, als die Gegend, in der Sie waren.“
 „Davon bin ich überzeugt.“
 Peter war, mit seiner Tochter im Arm, fortgegangen.
 „In Kanada gibt es keine Löwen, weder wilde noch zahme.“ sagte Jeff und sah unter seinen gesenkten Augenlidern nach ihm hin.
 Gray hatte eine Zigarette angezündet. Er war jetzt ruhig, ruhig an Hand und Nerven.
 „Mir würden Löwen fehlen.“ sagte er lächelnd und fuhr dann fort: „Vergeben Sie mir die Freiheit, Major Flond, Sie haben ein sehr nettes Mädchen geheiratet.“
 „Das beste von der Welt.“
 „Ich würde einen weiten Weg machen, um ihr zu dienen — einen weiten Weg. Sogar zu den Löwen zurück.“
 „Ihre Worte trafen sich. In den Augen des jungen Ehemannes lag eine Herausforderung; in Jonny Grays Augen — kalter Mord. Jeff legte senkte den Blick und ein Schauer überlief ihn.
 „Sie jagen gerne, nehm' ich an?“ fragte er. „Ach nein. Sie jagten ja, daß Sie nicht Jäger sind. Ich verstehe nicht, warum ein Mensch Ihrer Art in die Fremde ging?“
 „Ich wurde hingeschickt.“ sagte Jonny und betonte jedes Wort. „Jemand hatte einen Grund, mich hinauszuschicken — man wollte mich los sein. Ich wäre sowieso gegangen, aber dieser Mensch hat die Sache beschleunigt.“
 „Wissen Sie, wer es war?“
 Man hatte den Vorwand mit Ostafrika schweigend fallen lassen. Jeff konnte das in aller Ruhe tun, denn er wußte, daß der Grund für John Grays Verschwinden kein Geheimnis war.
 „Ich kenne den Mann nicht. Er war mir ganz fremd. Sehr wenige Leute kennen ihn persönlich. In seinem — unserem Kreise würde ihn kein halbes Duzend Leute wiedererkennen. Nur ein Mann in der Polizei kennt ihn.“
 „Wer ist das?“ unterbrach ihn der andere schnell.
 „Ein Mann mit Namen Meeder. Das hörte ich im Verhör — Sie mußten natürlich, daß ich aus Dartmoor kam?“
 Jeff nickte lächelnd.
 „Das ist der Kerl, den man den Großen Unbekannten nennt“ sagte er mit dem Bemühen, die Verachtung in seiner Stimme zu mildern.
 „Ich habe im Sinn von ihm gehört. Er ist ein sehr einflussreicher Mensch in mittleren Jahren und lebt in Bedham. Er ist also nicht so unbekannt wie Ihr geheimnisvoller Mann!“
 „Das ist sehr gut möglich.“ sagte der andere. „Die Straftäter dichten ihren Heiden und ihren Feinden allerhand ungerühmliche Gaben und Fähigkeiten an. Ich weiß nur, was man mir erzählt hat. In Dartmoor sagen sie, Meeder wisse alles. Die Regierung hat ihm unbegrenzte Vollmacht gegeben, um den Großen Unbekannten zu finden.“
 „Und hat er ihn gefunden?“ fragte Jeff legte in unzufriedenem Ton.
 „Er wird ihn finden.“ sagte Jonny. „Früher oder später wird er ihn erwischen.“
 „Da möchte ich dabei sein, um zuzuhören.“ sagte Jeff legte, und ein kaltes Schmelzen ließ seine weißen Zähne sichtbar werden.

Wann hatte Jeff legte es ihr mitgeteilt? Vielleicht auf dem Rückweg aus der Kirche. Sie wollte es Peter nicht wissen lassen — Peter, der ihre Zukunft für alle Zeit gesichert glaubte, an ihrem Glück nicht zweifelte. Was hatte Jeff gesagt? Nicht viel, wie Jonny vermutete. Er hatte ihr wohl nur einen Wink gegeben, daß der reizende Major Flond, den sie gekannt hatte, nicht der Major Flond war, mit dem sie leben sollte.
 Jonny war jetzt kühl — besser gesagt: eiskalt. Er mußte sicher, absolut sicher sein, so daß kein Zweifel möglich war. Es konnte zwischen Jeff legte und diesem Major Flond eine Ähnlichkeit bestehen. Er hatte den Schurken ein einziges Mal gesehen, und zwar aus der Entfernung.
 Er hörte das Rascheln eines Frauenrocks und sah sich schnell um. Es war das Mädchen, das er mit Marney hatte streiten sehen.
 „Mister Kane läßt fragen, ob Sie an der Gruppe teilnehmen wollen, die fotografiert wird, Captain Gray?“ sagte sie.
 Er antwortete nicht sogleich. Seine Augen prüften sie mit einem neuartigen Interesse.
 „Sagen Sie ihm, ich möchte lieber nicht dabei sein, und kommen Sie wieder her.“
 „Ich soll wieder herkommen, Sir?“ fragte sie erstaunt.
 „Ja, ich möchte mit Ihnen sprechen.“ sagte Jonny lächelnd. „Geben Sie mir ein Wort mit einem betrübten Gesicht, den niemand unterhalten will.“
 Sie stand zaudernd da. Er konnte die Unentschlossenheit in ihren Augen lesen.
 „Ich weiß nicht, ob Mister Kane damit einverstanden wäre.“ sagte sie, und ein Schmelzen zuckte um ihre Mundwinkel. „Gut, ich will wiederkommen.“
 Erst zehn Minuten später, als er annehmen konnte, daß der Photograph sein Werk vollendet hatte und die Gänge ins Haus zurückgekehrt waren, erschien sie wieder, mit stillsamem, aber neugierigem Gesicht.
 „Sehen Sie sich her.“ sagte Jonny. Er warf seine Zigarette weg und rückte aus Ende der Steinbank.
 „Machen Sie ruhig weiter, Captain Gray.“ sagte sie.
 „Wie lange sind Sie schon hier?“ fragte er.

„Bei Mister Kane? Etwa ein halbes Jahr.“ erwiderte sie.
 „Eine ganz gute Stellung?“ fragte er in gleichgültiger Ton.
 „Ja, Sir, sehr gut.“
 „Wie heißen Sie?“
 „Ich heiße Ella. Warum wollen Sie das wissen?“
 „Ich meine, wir beide sollten uns näher kennenlernen.“
 Ella, sagte er und nahm ihre Hand, die ihm seinen Widerstand leistete.
 Im Grunde machte es ihr Spaß, aber sie tat, als wäre sie schüchtern.
 „Ich wußte nicht, daß Sie so ein Courtisane sind, Mister Gray — Sie sind doch ein Captain, nicht wahr?“
 „Captain ist bloß ein Ehrentitel, Ella.“ sagte Jonny.
 „Sie werden Ihre Herrin wohl vermissen?“
 „Ja, ich werde sie vermissen.“ sagte Ella.
 „Ein nettes Mädchen, nicht?“ meinte Jonny scherzhaft.
 „Und ein sehr netter Ehemann.“ bemerkte sie scharf.
 „Meinen Sie?“
 „Ja, er scheint mir, ein netter Mann zu sein. Ich weiß nicht viel von ihm.“
 „Er sieht gut aus, nicht?“ meinte Jonny.
 Das Mädchen zuckte die Achseln.
 „Es scheint so.“
 „Und sehr verliebt in Miss Kane. Der Burtsche vergöttert sie.“ sagte Jonny. „Wahrhaftig, ich habe noch nie einen Mann gesehen, der so in eine Frau verliebt war.“
 „Sie unterdrückt einen Seufzer.“
 „Ja, gewiß.“ sagte sie ungeduldig. „Wünschen Sie noch etwas von mir, Captain Gray? Ich habe nämlich sehr viel zu tun.“
 „Saugen Sie nicht weg.“ sagte Jonny im freundlichsten Ton. „Hochzeiten stimmen mich immer romantisch.“ Er nahm das Gespräch wieder auf, wo es unterbrochen worden war. „Der Major wird wohl auf Jahre hinaus für kein anderes Mädchen Augen haben.“ sagte er. „Er ist bis über die Ohren verliebt; wie sollte er auch nicht? Ich glaube,“ meinte er nachdenklich, „er ist ein Mann, der schon viele Liebesaffären hinter sich hat.“ Sie zuckte die Schultern. „Mit den Mädchen, die man nach Belieben nehmen und lassen kann.“
 Tiefe Mitleid breitete sich jetzt über ihr ganzes Gesicht, und ihre Augen hatten einen eigentümlichen Glanz.
 (Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste Schuhputz



Ein Dorf wird verlegt

Im Bezirk Magdeburg gibt es ein Dorf, das jetzt verlegt wird, da sich unter dem Dorf ein Braunkohlenflöz befindet, das abgebaut werden soll. Die Erde ist bereits bis an den Dorftrand vorgegraben und infolge eines kürzlichen Kohlenflözbrandes mußte das Dorf geräumt werden.

Neue Spuren vom Urmenschen

Der Mensch von Peking

Gefahrte vom Rockefeller-Institut, die seit mehreren Jahren in China Forschungen anstellen, haben nach ihren Angaben eine der bedeutendsten menschenheitsgeschichtlichen Entdeckungen gemacht. In einer Höhle in der Nähe von Tschu-ku-Tien, einer 50 Kilometer von Peking entfernt gelegenen Ortschaft, haben die Forscher die versteinerten Überreste von zehn Menschen gefunden. Ein Schädel mit den gesamten Knochen des Gesichts ist vollkommen erhalten. Eine erste Prüfung des Fundes, der jetzt im Rockefeller-Institut in Peking sorgsam verwahrt wird, bestätigte die von Professor Brad und den anderen Gelehrten der Expedition schon vor zwei Jahren gemachten Feststellungen. Damals fand man in der Nähe der Höhle einen versteinerten Zahn, den man einer bisher unbekanntem Art Mensch zuschrieb. Dieser Fund und einige andere Entdeckungen waren der Anlaß zur Ausgrabung der Höhle.
 Der Peking-Mensch stammt nach dem Urteil Sachverständiger vom Beginn der Eiszeit her. Die zehn versteinerten Skelette wurden aneinandergedrückt gefunden. Das beweist, daß diese Menschen in Gemeinschaft lebten. Die Masse des Schädels läßt darauf schließen, daß der „Mensch von Peking“, der vielleicht vor einer Million Jahre lebte, ein denkendes und aufrechtgehendes Wesen war. Man hält ihn für den direkten Vorfahren des heute lebenden Menschen. Von einer englischen Zeitung besetzte Wissenschaftler bezeichnen die Entdeckung als die bedeutendste, die je gemacht wurde. Die Funde seien unvergleichlich ausführlicher, als der Neanderthaler Schädel, als die Ausgrabungen von Pitman und der „Mensch von Java“.

Kämpfe, deren Besuch trotz der wachsenden Beliebtheit des neuen Sportes Kindern unter vierzehn Jahren fortan verboten ist.

Kinder im Stierkampf

Die spanische Regierung hat soeben eine Verordnung erlassen, durch die Kindern unter vierzehn Jahren verboten wird, Stierkämpfen beizuwohnen. Die Maßnahme soll die heranwachsende Jugend vor allzu starken und nachhaltigen Eindrücken bewahren, die später dazu beitragen könnten, unangünstige Vorstellungen über den Charakter und den Geschick des spanischen Volkes zu wecken. Die Maßregel begegnete bei der Aussprache in der Kammer starker Opposition. Man sieht darin einen schweren Schlag, der gegen den Stierkampf geführt wird, und zwar nicht nur deshalb, weil die Verordnung den beliebigen Nationalstierkampf in der öffentlichen Meinung herabwürdigend geignet ist, sondern vor allem auch aus dem Grunde, weil sie der Ausbildung der zukünftigen Generation von Stierkämpfern Hindernisse in den Weg legt.
 Bisher wurden die Knaben schon frühzeitig für die Arena in Becerrada herangeführt, wo sie Selbstehre hatten, sich im Kampf mit halbwachsenden Stieren technische Routine zu erwerben. Um die erregte öffentliche Meinung zu beschwichtigen, beschränkt sich der Regierungserlass nicht auf das Verbot des Kinderbesuches der Stierkämpfe, sondern erstreckt dieses Verbot auch auf die Vor-

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reitbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder ¾ jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Die Danziger Filmprüfstelle macht sich wieder lächerlich:

„Frühlings Erwachen“ verboten

Der Film soll „entfittlichend und verrohend“ sein — Das Verbot ist unbegründet

Die Danziger Filmprüfstelle hat, wie wir hören, den Film „Frühlings Erwachen“ verboten, weil er geeignet sein soll, „entfittlichend und verrohend“ zu wirken.

Wieder einmal hat die Danziger Filmprüfstelle Danzig „nach besten Wissen und Gewissen“ blamiert. Ein Film, der in Deutschland von der Prüfstelle als künstlerisch anerkannt worden ist, wird in Danzig verboten, weil er „entfittlichend und verrohend“ wirken könnte. Die alten Zanten, die kein „Frühlings Erwachen“ gekannt haben oder sich nicht mehr recht daran erinnern können, haben geglaubt, die Kulturreaktion ist Truntpf.

Als diese Filmprüfstelle vor einem Jahre gebildet wurde, wiesen wir darauf hin, daß ein „Schwerer Sündenfall“ begangen worden sei. Diese Feststellung ist leider in vollem Umfange bestätigt worden. Jeder Film mit einer Links-Tendenz wurde beanstandet, wenn er doch ausgeführt werden konnte, so war das in erster Linie den sozialdemokratischen Prüfern zu danken. Die Abnahme-Vorschriften von „Frühlings Erwachen“ hatte man „zufällig“ so angefaßt, daß die sozialistischen Prüfer nicht daran teilnehmen konnten; der Erfolg ist das Verbot.

Diese Entscheidung ist derartig unverständlich, daß es schwer fällt, den beteiligten Filmprüfern das im Elchspielgesetz vorgeschriebene „beste Wissen und Gewissen“ zuzubilligen. Wir kennen zufällig diesen Film, der sich leicht an das Weibliche Werk anlehnt, und eine moderne Erziehung propagiert. Die Firma, die den Film herstellte — Hegewald — genießt mit Recht den „Auf“, alle Probleme der heutigen Zeit so zuzubereiten, daß selbst unsere Großmütter und vielleicht auch noch deren Großmütter sich nicht aufzuregen brauchen. Dieses Prinzip ist auch bei der neuen Verfilmung von „Frühlings Erwachen“ gewahrt worden. Es ist ein Gesellschaftsfilm, über dessen künstlerische Qualitäten manches zu sagen ist, dessen Tendenz aber auch den geruhigsten Bürger nicht stößt, es sei denn, er besäße jene Ueberempfindlichkeit, die in der Danziger Filmprüfstelle standardisiert worden ist.

Vor einigen Jahren ist bereits einmal „Frühlings Erwachen“ von demselben Regisseur gedreht worden. Vor wenigen Monaten ließ wieder dieser Film unbeanstandet in Danzig. Viele andere Jugendfilme, die dieselbe Problemstellung haben, dürfen vorgeführt werden, aber ausgerechnet der Film, der sich von den anderen nur durch modernere Photographie und modernere Inszenierung unterscheidet, wird verboten. Man hat sich nicht der Mühe unterzogen, einzelne Stellen zu beanstanden (was ebenfalls bei diesem Film unsinnig wäre), sondern man hat das Danziger Publikum einfach noch nicht für reif befunden, sich den Film anzusehen. In Pilskaßen und in Selligenheil kann man das, in Danzig nicht. Sechzehnjährige spielen in dem Film mit, sie sind wahrscheinlich gefestigter als die Bewohner der Hafenstadt Danzig.

Es ist unglaublich, aber wahr: Leute, deren Lieblingsbeschäftigung der Schlaf ist, haben die amtliche Befugnis, uns geistig zu bevormunden. Sie glauben ein „Frühlings Erwachen“ aus der Welt schaffen zu können, indem sie es verbieten. So kann das nicht weiter gehen. Danzig wird durch seine Filmprüfstelle lächerlich gemacht. In Deutschland wird der Eindruck erweckt, daß wir hier weit hinter dem Monde sind. Die zuständigen Stellen, die immerhin einen Ruf zu verlieren haben, werden die Voraussetzungen zu einem der-

artigen Sanktionen Treiben der Filmprüfstelle einengen müssen. Es handelt sich hier nicht nur um einen Film, es handelt sich vielmehr um die kulturelle Würde eines Freistaates. F. S.

U.S.-Lichtspiele: „Melodie des Herzens“

Willi Frisch ist Gefreiter bei einem Infanterieregiment in Budapest, Dita Parlo, Mädchen von der Pusta, angestellt bei irgendeiner kinderreichen Familie. Willi und Dita sehen sich auf einem Rummelplatz, lieben sich auf den berühmten ersten Blick, Dita verpölet sich darüber und wird von ihrer „Gerrschafft“ vor die Tür gesetzt. Dita wird dann in einem Bordell angeheuert — wogegen bekanntlich Ungarn Protest eingelegt hat und woran sicher auch Danziger Muder etwas auszusehen haben werden — sie behält aber ihre reine Seele und liebt Willi auch weiterhin. Willi dagegen ist ein kleiner Euleher, will mit dem „Frauenzimmer“ nichts mehr zu tun haben und sie geht darauf ins Wasser. Dita ist ein herrliches Mädchen, lehrt der Film, es stirbt für seine Liebe.



Willi Frisch

Die Fabel, nicht sehr originell, mitunter leicht, mitunter schwerer kitschig, hätte einem „Nunnen“ Film sicherlich zu einem verdienten Durchfall verholfen. In diesem Tonfilm aber ist sie fast ohne Belang, hier macht tatsächlich der Ton die Musik. Denn technisch ist die „Melodie des Herzens“ ein unvergleichlicher Tonfilm. Wenn hier gesprochen wird, glaubt man nicht mehr, daß dort Leuten Tönen statt Kehlköpfen einmoniert sind. Die Stimmen klingen, sie sind modulationsfähig und jedes Wort ist verständlich. Außerdem ist nichts erzwungen, der Ton ist organisch mit dem Bild — übrigens sehr schönen Photographien —

verbunden. Die Soldaten marschieren, man hört neben ihrem Gesang den Marschritt, man hört ihn sogar langsam verhallen, Dita Parlo geht die Treppen hinauf, man kann die Augen zuzumachen, wenn man keinen Wert auf Zeinansichten legt und weiß doch, daß sie zuerst mit dem ganzen Fuß austritt und dann sehr vorsichtig den Korridor entlang schleicht. Es ist gelungen — bis auf Kleinigkeiten — die Tonunterschiede festzuhalten, frapierend ist das z. B. bei den Rummelplatzszenen, die man oft im stummen Film gesehen hat, nie aber so unmittelbar empfinden konnte wie hier.

Vor dieser technischen Leistung, die auch den Skeptikern zu der Ansicht befehlen wird, daß der Tonfilm die unerbürtesten Möglichkeiten hat, tritt natürlich auch die Darstellung zurück. Immerhin soll anerkannt sein, daß Willi Frisch, Dita Parlo und die übrigen Darsteller die sehr ansprechbare Handlung nicht ins Indiskutable abgafelten ließen. Sie haben neben dem Regisseur und den ausgezeichnet arbeitenden Photographen einen großen Anteil an dem Erfolg, den dieser Film auch in Danzig finden wird. F. S.

Volls-Film-Bühne Mamingo: „Verirrte Jugend“

Der Film stammt aus der Zeit der Schülertragödien und behandelt in wirkungsvoller, nicht immer ganz un sentimentaler Weise die Mite der Jugend. Dolly Davis, v. Goth, Hanni Reinwald und El Dura spielen die Hauptrollen. Dazu gibt es „Mann gegen Mann“, einen Kriminalfilm mit Harry Viel. Der Meister der Filmtechnik hat hier die Aufgabe, einer Falkenmünzergilde das Handwerk zu legen. Er entledigt sich ihrer mit bekanntem Geschick und hat zum Schluß natürlich die Dacher auf seiner Seite. M.

Im Urania-Theater, Stadtgebiet, läuft neben dem Wild-West-Film „Der Mädchenräuber von Kansas“ der Unterhaltungsfilm „Anstalt“.

In den Metropol-Lichtspielen: „Die Jagd nach der Kassette“ und „Der König der Bernina“ mit John Barrymore und Camilla Horn in den Hauptrollen.

Der Jahresanfang war recht gut

Neue Filme in Berlin

Das Greulichste dieser Woche war wohl die Begegnung mit der Hinterlassenschaft Meisters Bille, dem Zille-Film „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“, unter dem Protektorat von Käthe Kolthoff und Hans Baluschek entstanden. Hier tut sich noch einmal die Welt der Hüse und Rummelplätze von Berlin 19 auf, so wie er sie sah, in das tiefste Glend jenen Schuß Liebe, der erschüttert. Viel Juti, der Regisseur, hat auch photographisch ein Werk vollbracht, das an die Russen erinnert. Zwischen gutigem Humor und hartem Realismus rollt das „Miß“ ab, in dem die Zeltmasse von Alexandra Schmitt und das Prostituiertenmädchen von Ilse Trauschold ihre eindrucksvollen Profile bewegen.

Noch ein deutscher Film zählt zu den glücklichen Treffern des Jahresbeginns.

„Die Nacht gehört uns.“

Eine Tatsache, die um so beachtlicher ist, als es sich hier um einen Tonfilm handelt. Die Regie von Carl Fröhlich hat in dem Käsekrater um das sprechende Bild ein gut Stück zur Klarheit geführt. Die menschlichen Stimmen, sparsam verwendet, stehen ausbalanciert im Raum, die Zusammenhänge der Geräusche ergeben ein neues Gesicht, der optischen Fotomontage ähnlich tritt zum erstenmal eine Art akustischer Montage auf. Das ist schon etwas! Daneben bleibt die frische, aber konventionelle Spielbehandlung Nebenache; Hans Albers jedoch und Charlotte Ander bestanden ihr Examen vor der Tonkamera mit 1.



„Die ungekrönte Königin“ als Tonfilm

Nach seiner stummen Fassung hört man diesen Film nun auch in den Rathaus-Lichtspielen als Tonfilm. — Corinne Griffith (Lady Hamilton) und Viktor Barconi (Lord Nelson).

Einer der geistreichsten Filme der letzten Zeit ist französischer Herkunft. Jacques Feyder ist in den

„Neuen Herren“

eine Satire auf Bürokratie und Bonzentum geübt, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat. Hier wagt endlich jemand — mit einer entzückenden Anmut, der man nicht böse sein kann — die Unarten der modernen Politik zu transkribieren. Parlamentarismus und Parteienwesen kommen eine gut gemeinte Ohrfeige ab. Es ist mirlich beschämend, daß deshalb der Film lange Zeit in Frankreich verboten war und auch in Deutschland erst jetzt einen Verteiler fand. Die übersprudelnden Einfälle Feyders und seine ausgezeichneten Spieler machen die Travestie zu einer witzigen, lebenswürdigen Kritik des Systems.

Damit auch diesmal das jeiliche Gleichgewicht gewahrt bleibt: es gab auch mißglückte Filme. Schade, daß einer davon Greta Garbo traf. Durch

Es ist nicht leicht

Wenn Kinder Filmstars sind

Mädchen sind geschickter als Jungen — Auf ungezwungenes Spiel kommt es an

Wie eine Woge der Begeisterung geht es über die ganze Filminteressierte Welt, die sich das Wunderexperiment des Tonfilms schon leisten kann, wenn Tommy Boy, der begabte kleine Partner Al Jolson's, in dem Tonfilm „Der jugendliche Marx“ über die Leinwand huscht und sein zartes Kinderstimmchen ertönen läßt. Jackie Coogan und Baby Peggy, die beiden berühmtesten Filmkinder Amerikas, sind den ersten Jugendjahren bereits entwachsen, und schon haben sie in David Lee einen Nachfolger gefunden, an dessen Entwicklung sich die größten Hoffnungen der Filmgewaltigen knüpfen. Man hat Amerika das Land der Kinderbegüterung und Kinderbeobachtung genannt. Die Amerikaner sind aber auch wirklich

gute Kenner der kindlichen Psyche.

Vor allem haben sie mit sicherem Blick erkannt, daß das Publikum auf Kinderjungen mit besonderem Entzücken reagiert. Der große Erfolg der Kindergrößen und Lausbuben-Filme sind der beständige Beweis hierfür.

In Deutschland ist die Frage, ob das Kind im Film eine Berechtigung hat oder nicht, noch heiß umstritten. Behördlicherseits werden meistens Schwierigkeiten gemacht. Durch das Kinderchutzgesetz ist das Auftreten von Kindern unter 14 Jahren bei öffentlichen Schaustellungen eigentlich verboten. Ausnahmen werden mit Rücksicht auf ein gelegentliches künstlerisches oder wissenschaftliches Interesse natürlich gemacht. Im Film dürfen Kinder nur mit Genehmigung des Polizeipräsidenten beschäftigt werden. Kinder unter drei Jahren dürfen überhaupt nicht mitgehen. Der Inhalt der Szenen und Bilder, in denen die Kleinen mitspielen sollen, wird genau geprüft. Außerdem müssen die Kinder dauernd unter sachgemäßer Aufsicht sein. Das Kind als Gestalt in den Filmtreue hineinzubringen, dazu gehört unbedingt absichtlose Arbeit. In dem Film „Die unehelichen“ sind die wichtigsten Rollen zum erstenmal in Deutschland mit jugendlichen Darstellern besetzt. Ein Schauspielkind, Ralph Ludwig und zwei kleine Mädchen von 4 bis 6 Jahren sind Träger der Handlung. Der Regisseur Gerhart Lamprecht versteht es in seiner gütigen und humorvollen Art ganz ausgezeichnet, mit Kinder umzugehen. Mimische Fähigkeiten haben auch Rolf Müller, Heinz Glawe, der kleine Herzberg und Winter Junge Langgut und Peter Schjoldt bewiesen. Diese Kinder

mit einer Leidenschaft und Hingabe, die geradezu erschütternd

ist. Eine der herzerfreudigsten Filmkinder war der von Max Mack inszenierte „Kampf der Zerkia“. Diese frischen Jungensgestalten in all ihrer Begeisterung, ihrem Draufgängertum und ihrer Reife waren ein wirklich mitfortreichender Anblick. Gustl Starz-Gstettendauer hat sich im Laufe der Zeit zu einem der beliebtesten jugendlichen Filmtypen entwickelt. Der kleine sommerproppige Bengel mit seinen vergnügten, listigen Augen gibt sich mit einer geradezu verblüffenden Selbstverständlichkeit

Wie schwierig es ist, Kindern ihre Filmaufgaben pfaßlich zu machen, davon hat der Laie kaum eine Vorstellung. Die Filmatmosphäre an sich wirkt schon erregend auf das Kind. Am meisten Mühe macht es, den Kleinen beizubringen, daß sie nicht vor dem Aufnahmeapparat bleiben müssen. Sich in der nötigen Entfernung vom Objekt zu halten, das können sie einfach nicht begreifen. Viel schöner ist es doch, ungehemmt umherzutollen. Den Regisseur kostet eine Kinderaufnahme doppelt soviel Kraft, wie eine Szene mit Erwachsenen. Daraus muß er mahnen: „Du mußt nicht in die Kamera starren, Heinz. Leg den Kuchen aus der Hand, Trudel. Ihr müßt gar nicht an mich denken, sondern nur an euren Paß!“ Die Frage, wie bekommt man eine ungezwungene spielende Kindergruppe? Ist nicht leicht zu lösen. Im allgemeinen stellen sich die Mädchen geschickter an als die Jungen. Ruben, die im gewöhnlichen Leben wirklich drollig sind, geben sich

vor der Kamera verlegen und unbeholfen.

Theaterkinder, die von früherster Jugend an im Kampenlicht stehen, bieten im Film meist nur Durchschnittsleistungen, weil sie nicht mehr unbesorgten sind. Ursprünglich ist die Eiferfuchtelei zwischen den jugendlichen Darstellern. Da fahren sich die kleinen Kröten sogar in die Haare. Auch um die Rollenrollen, die sehr beliebt sind, gibt es des öfteren Streit, der erst von höherer Instanz entschieden werden muß. Befügt der Regisseur das Verhalten der Kinder, so hat er gewonnenes Spiel. Kinderjungen im Film wirken immer. Sie bringen Abwechslung in das Filmbild, können den Zuschauer in Erinnerung an längst verstorbene Jugendzeit weichen und den Kritiker friedlich. Bedenken ein. Was für den Erwachsenen, ob auch immer ein Plus für das Kind selbst?

Dr. E. Brünig.

Aus dem Osten

Ostpreußen erhielt 334 Millionen Mark

Der bisherige Umfang der Unterstützungssaktionen

Im Hauptausschuß des preussischen Landtages führte Landwirtschaftsminister Steiger am Dienstag anlässlich der Beratung des Landwirtschaftsfinanzhaushalts aus, Preußen habe zur Förderung der Landwirtschaft zuletzt rund 45 Millionen Mark gegeben. Für 1930 könne jedoch eine volkswirtschaftlich wertvolle Erhöhung der Staatsmittel angesichts der finanziellen Notlage leider nicht erfolgen. Nach dem Osten (Grenzgebiete) seien seit 1926 durch Preußen und das Reich Unterstützung in Höhe von 18 Millionen Mark gegeben worden. Die Aufwendung für den Westen in derselben Zeit hätten 11½ Millionen Mark betragen. Die für Ostpreußen durchgeführte Sonderaktion habe einschließlich des Jahres 1929 = 87 Millionen Mark bestritten, 50 Millionen Mark Kredite und fast 91 Millionen Mark Garantien des Reiches erfordert. Preußen habe allein 35,2 Millionen Mark bestritten, 2 Millionen Mark Kredite und fast 48 Millionen Mark Garantien und Mitschuldschaften übernommen.

Insgesamt seien damit nach Ostpreußen 122 Millionen Mark bestritten, 74 Millionen Mark Kredite und etwa 136 Millionen Mark Garantien gekommen.

Ostpreußen habe damit eine Ausnahmestellung eingenommen, was sich durch die ungünstige Lage der Provinz erkläre. Selbstverständlich sei aber, daß die Provinz nicht von Subventionen leben könne. Ihre Rentabilität müsse wiederhergestellt werden.

Der Minister machte schließlich noch Angaben über das neue Hilfsprogramm. Es sehe vor, den Grenzgebieten für die Dauer von 9 Jahren jährlich 7 Millionen Mark zur Senkung der kommunalen Lasten, je 1 Million zur Grenzschutzleistung für die Grenzlinie des Regierungsbezirks Köslin, je 1 Million einmalige Zuwendungen für die Provinzen Oberschlesien und Grenzmark Posen-Westpreußen zur Erhaltung des bäuerlichen Bestandes und endlich je 4,2 Millionen als produktionsfördernde Maßnahme für alle Grenzgebiete zur Verfügung zu stellen.

Hochverratsprozeß gegen einen Marienburger

Das Reichsgericht verurteilte den 68-jährigen Bauhilfsarbeiter Franz Reikowski aus Marienburg wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit einem Vergehen gegen § 7 Ziffer 4 des Republikstrafgesetzes zu 10 Monaten Festungshaft und 100 Mark Geldstrafe. Reikowski, der nach dem Kriege bis zum März 1920 Selbstschuttpolizist in Marienburg gewesen ist, war später bis Juni 1928 Leiter der kommunistischen Ortsgruppe in Marienburg.

Reichsbahn leistet Schadenersatz

Besondere Schutzmaßnahmen für Kraftwagen

Die Reichsbahn ist bereit, die bei dem Kraftwagenunfall bei Ankerburg getöteten und verletzten Fahrkräfte im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zu entschädigen, und zwar ohne Rücksicht auf die erst nach Abschluß der Ermittlungsverfahren mit Sicherheit zu beurteilende Rechtsfrage und unter Vorbehalt eines der Reichsbahn zustehenden, die Verletzten nicht berührenden Mitschuldschaftsgegenüber Dritten.

Um ähnliche Unfälle wie das Sprindter Unglück zu verhindern, hat die Reichsbahndirektion ihren Dienststellen erneut strengste Befolgung der Dienstvorschriften für die Wahrnehmung des Schrankendienstes eingeschärft. Sie beabsichtigt außerdem, an die für die Ordnung des Kraftfahrwesens zuständigen Behörden umgehend mit dem Ersuchen heranzutreten, daß von dort aus besondere Vorkehrungen ergriffen werden für den öffentlichen Kraftwagenverkehr an Eisenbahnübergängen angeordnet werden.

Rückwanderer sollen in Ostpreußen siedeln

Wie aus Berlin gemeldet wird, soll in den nächsten Tagen eine Besprechung zwischen dem Reichskommissar der Deutsch-Russenhilfe Südkien und dem Oberpräsidenten Dr. Fiebig stattfinden. In der die Möglichkeit einer Umsiedlung deutsch-russischer Flüchtlinge im deutschen Osten und in Ostpreußen erörtert werden wird. Reichskommissar Südkien beabsichtigt, am 9. Januar nach Königsberg zu kommen.

Schutz der ostpreussischen Kleingärtner

Der Generalpachtvertrag abgelehnt

Der Provinzialverband Ostpreußen des Reichsverbandes der Kleingärtnervereine Deutschlands hielt am Sonnabend in Königsberg eine Versammlung ab. Im Rahmen dieser Kleingärtnerversammlung sprach dann am Sonntagvormittag der Vorstand des Reichsverbandes, Rektor Förster-Frankfurt am Main, über die Bewirtschaftungsaufgaben des deutschen Kleingärtnerwesens. Vor Beginn seiner Ausführungen begrüßte der Redner die Provinzialverbände Ostpreußen, Hinterpommern, die zahlreich erschienenen Kleingärtner und wies unter anderem auf die Tatsache hin, daß dem Provinzialverband Ostpreußen bereits über 72 Vereine und Genossenschaften mit über 8100 Pächtern angeschlossen sind. Eine Statistik über die Bewirtschaftungsergebnisse ergab, daß über 3800 Kleingärtner 325 Ankerstellen, 1957 Beamte und nur 1000 selbständige Gewerbetreibende sind, die Mehrzahl der Kleingärtner also dem arbeitenden Stande angehören.

Förster sprach u. a. über das Problem der Finanzierung der Kleingärtnerkolonien. Die Kleingärtner, die in der Mehrzahl Arbeiter sind, haben nicht die Mittel, um Hunderte von Mark für die Erlangung eines Gartens anzulegen. Dankend sei zu erwähnen, daß die Reichsregierung 200.000 Mark für die Zwecke der Kleingärtner bereitwillig bewilligt habe. Wenn nun alle übrigen öffentlichen Körperschaften sich der Kleingärtner annehmen würden, würden sich Wege finden lassen, um den Kleingärtnern die finanzielle Last zu erleichtern, die ihnen bei der Erwerbung der Gärten entstehen.

Zum Schluß der öffentlichen Versammlung gab der Vorsitzende der ostpreussischen Organisation bekannt, daß die Mitgliederversammlung in einer Entschließung den vorgelegten Pachtvertrag des Magistrats Königsberg abgelehnt hat, weil er als Dauerpachtvertrag den Pächtern „bis auf weiteres“ enthält: „Die Organisation fordert in Dauerpachtverhältnissen mit fester Zeitbestimmung und denkt dabei an den Abschluß von Pachtverträgen auf 20, 30 oder 40 Jahren“.

Blutiges Eifersuchtsdrama in Königs

Die Geliebte erschossen — Der Täter schwer verletzt

Ein Liebesdrama spielte sich am Dienstag, dem 7. Januar, morgens 8.30 Uhr, in Königs auf der Danziger Chaussee, kurz vor der Klegetat-Kamp bei Königs ab. Das Witwenkind Kunigunde Wislowski, aus Soldau gebürtig, befand sich auf dem Wege zum Büro und wurde kurz vor ihrem Ziel von dem stellungslernen Redakteur Paul Kaczynski zur Rede gestellt. K. hatte mit der Erschöpfung ein Freundschaftsverhältnis angeknüpft, jedoch hatte die W. dies Verhältnis aufgelöst und sich mit einem anderen Herrn verlobt. Dafür wollte K. nun Vergeltung haben. Da die W. eine Zeitlang schon von K. verfolgt wurde, ging sie nun immer auf Umwegen zum Dienst. Am Dienstag sollte die W. ihren letzten Weg nehmen. Nichtsahnend trat ihr plötzlich K. entgegen. Als die W. dann den K. abermals eine ablehnende Antwort gab, zog K. einen Revolver und gab zwei Schüsse auf die W. ab, die in den Hinterkopf drangen und den sofortigen Tod zur Folge hatten.

Als K. nun sah, was er angerichtet hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine Schußwunde in der linken Seite bei, die jedoch nicht lebensgefährlich ist. Dann rief er um Hilfe und wurde von Passanten in das städtische Vorraumkloster eingeliefert. Eine Gerichts- und Verzeckungskommission begab sich sofort an den Tatort, worauf die Tote dann in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft wurde. Die Mordstelle war von einer riesigen Menschenmenge umlagert.

Wildwest bei Graudenz

Ein Gutsbesitzer getötet

Das gegenüber von Graudenz, am Weichselbamm gelegene Dorf Dragasch war in der Nacht zum letzten Sonntag der Schauplatz eines Verbrechens, bei dem der 68-jährige Gutsbesitzer Gustav Müller sein Leben eingebüßt hat. M. war der Besitzer eines 250 Morgen großen Anwesens und lebte dort als Junggeselle.

In der Nacht gegen 12 Uhr wurde Müllers Wirtschaftlerin, Fräulein J., durch einen lauten Aufschrei aus dem Schlaf geweckt. Sie kleidete sich notdürftig an und vernahm nun Geschrei und Schreien. Pöblich rittelte auch jemand an ihrer Zimmertür. Die Stubeninsassin aber wagte aus Angst nicht, zumal sie sich mit Herrn Müller nur allein im Hause befand, sich bemerkbar zu machen. Der Mobau dauerte etwa eine halbe Stunde.

Die Wirtin J. verließ nun ihr Zimmer und fand Müller im Flur, der ihr Zimmer von der Küche trennte, mit einer blutenden Wunde am Hinterkopf auf dem Fußboden tot liegend vor. In dem an die Küche stoßenden Wohnzimmer wie auch in anderen Räumen herrschte ein wildes Durcheinander, das davon zeugte, daß es zwischen dem überfallenen Hausherrn und den Eindringern zu hartem Kampfe gekommen sein muß. Schleunigst benachrichtigte nun die Wirtschaftlerin Dorfbewohner und die Polizei.

Eine Verhaftung des Täters ergab, daß die Täter — es müssen nach den verbliebenen Fußspuren mindestens zwei gewesen sein — durch die Gartenspurte gekommen sind, von hier aus die Auentür an der Vorderfront, ferner zwei weitere Flügeltüren (zur größten Stube und zum Wohnzimmer) gewaltsam aufgestoßen haben und damit in den Raum gelangt sind, der an das Müllersche Schlafzimmer grenzt. Die Deckung der Stube von dem Wohnzimmertrennenden Tür war nur durch eine Portiere verhängt, die zum Teil abgerissen worden ist.

Die Leiche des getöteten Gutsbesitzers ist Sonntag abend ins Graudenz Krankenhaus gebracht worden, und zwar zur Vornahme einer Sektion zwecks Feststellung der genauen Todesursache.

Mord oder Unfall?

Leichenfund bei Graudenz

Sonnabend früh bemerkten nach Graudenz fahrende Landleute auf der Chaussee bei Schloß Roggenhausen, und zwar auf dem sogenannten Sommerwege, eine große Blutlache. Bei näherem Nachforschen entdeckte man, etwa zehn Meter von dieser Stelle entfernt, am Ma-ller eine an der Erde liegende Leiche. Es handelt sich um einen mit kurzem Felz, Lederhandschuhen und langen Stiefeln bekleideten Mann, etwa in der Mitte der dreißiger Jahre stehend. Der Kopf des Toten wies eine starke Wunde auf, aus der Gehirnmasse hervorkam. Die Leiche lag, den Spuren auf dem Wiesenboden nach zu schließen, von der Chaussee die kleine Böschung hinab nach der Fundstelle geschleppt worden. Von der unheimlichen Entdeckung wurde sofort die Polizei benachrichtigt.

Von Graudenz aus begab sich eine gerichtsarztliche Kommission an Ort und Stelle, die dort die näheren Feststellungen machte und die nötigen Anordnungen traf. Die Kommission neigt zu der Ansicht, daß es sich hier um einen Mord handle.

Fünf Jahre dauerte der Prozeß

Das Wilnaer Bezirksgericht hat den Landwirt Dziadon, Besitzer von 60 Hektar bebauten Bodens, wegen Ermordung und Verabreichung seines Todes zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Prozeß zog sich seit dem Jahre 1925 hin, da Dziadon längere Zeit hindurch mit Erfolg den Wahnsinnigen mimte.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel

vom 8. Januar 1930

Ort	am 9. 1.	am 7. 1.	am 7. 1.	am 7. 1.	am 8. 1.
Krakau	am 9. 1. - 2,24	am 7. 1. - 2,38			
Jawischost	am 6. 1. + 1,40	am 7. 1. + 1,38			
Warschau	am 6. 1. + 1,48	am 7. 1. + 1,40			
Bielitz	am 7. 1. + 0,82	am 8. 1. + 0,84			
	gestern	heute	gestern	heute	
Ehorn	-0,63	+0,79	Dicschau	-0,30	-0,14
Forbon	+1,45	+1,89	Einlage	+2,20	+2,14
Eulm	+1,08	+0,98	Schneckenhorst	+2,88	+2,40
Graudenz	+0,84	-0,78	Schönau	+6,78	+6,70
Kutzgebrod	+0,93	+0,90	Halgenberg	+4,80	+4,63
Montauerwibe	-0,16	+0,26	Neuhorsterwibsch	+2,04	+2,00
Wiedel	+0,00	+0,12			

Erneuter Eisbericht der Stromweichsel vom 8. Januar 1930
Von Błoc bis Kilonometer 810,0 unterhalb Chelmino herrscht Jungeisstreifen in 1/2 bis 3/4 Strombreite. Von hier bis zur Mündung Jungeisstreifen einzelner Schollen.

Letzte Nachrichten

Raubüberfall auf der Landstraße

Winsen a. d. Luhr. Der Gutsbesitzer Krüschel aus Winsen wurde gestern abend bei seiner Rückkehr von Lüneburg zwischen Dorfstel und Sengenstedt von zwei Männern überfallen, die aus einem vorüberkommenden Auto stiegen, als Krüschel damit beschäftigt war, eine Pannse an seinem Auto zu reparieren. Einer der Männer verpackte Krüschel einen Stroh in den Rücken, während der andere ihm ein mit einer flüssigen Flüssigkeit getränktes Tuch vor das Gesicht hielt. Krüschel verlor das Bewußtsein und wurde nach einiger Zeit von anderen Kraftfahrern mit dem Messer im Rücken aufgefunden und ins Wilsener Krankenhaus gebracht. Seine Verletzungen sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Es ist ihm eine Brieftasche mit 350 Reichsmark geraubt worden. Die Täter sind mit ihrem Auto in Richtung Lüneburg entkommen.

Der Brand in Mährisch-Osterau

Mährisch-Osterau, 8. 1. Der Riesenbrand in der Parafinabteilung der Oberfurter Mineralöl-Raffinerie, der, wie gemeldet, gestern abend ausgebrochen ist, konnte heute früh eingedämmt werden. Nach den vorläufigen Feststellungen sind 12 Parafinbehälter ausgebrannt, doch wurden nicht sämtliche Parafinbestände vernichtet. Wie verlautet, ist der Brand darauf zurückzuführen, daß ein Arbeiter entgegen der Vorschrift in der Parafinabteilung ein Kleidungsstück mit Benzin reinigte und ein zweiter Arbeiter versehentlich einen benutzten Zigarettenrest in das Benzingeräß warf. Beide Arbeiter erlitten schwere Brandwunden. Die Raffinerieabteilung des Werkes wurde vom Brande nicht betroffen.

20 Tote bei dem Eisenbahnunglück in Tunis

Paris, 8. 1. Bei dem Eisenbahnunglück in Tunis sind etwa 20 Personen getötet und 30 schwer verletzt worden. Bisher konnten nur 11 Tote geborgen werden. Fünf weitere Leichen hofft man in den nächsten Stunden aus den Trümmern befreien zu können. Von den Schwerverletzten befinden sich mehrere in Lebensgefahr.

Das Geschäft ist gut

Großer Betrieb beim Inventur-Ausverkauf

Die ersten Tage des Inventur-Ausverkaufs haben ein Geschäft gebracht, das nach unseren Informationen alle Erwartungen der Geschäftskreise überstiegen hat. Hauptächlich am Montag herrschte in den Kaufhäusern und auch in den anderen Geschäften ein außerordentlicher Betrieb und eine nicht minder rege Kaufkraft. Vom Lande, aus der näheren und weiteren Umgebung Danzigs waren Hunderte oder Tausende herbeigeströmt, um ihre Einkäufe zu tätigen.

Da das Weihnachtsgeschäft recht mäßig war, sahen sich die Geschäftskreise gezwungen, ihre Preise erheblich zu reduzieren, so daß diesmal die Plakate, die eine „nie wiederkehrende Gelegenheit“ und „Ausverkauf zu selten günstigen Preisen“ ankündigten, in den meisten Fällen durchaus mit den Tatsachen übereinstimmen. Die Käufer haben also die Gelegenheit wahrzunehmen verstanden. Daß man diesmal in Danzig für verhältnismäßig wenig Geld gute Sachen erstehen kann, hat sich sehr schnell „herumgesprochen“. So sahen, wie uns berichtet wird, auch Geschäftskreise, die ihren Kundenkreis gut überblicken können, sehr „viel neue Geschäfte“.

Am meisten dürfen an der Kaufkraft — neben den Warenhäusern — die Textilstreben und Konfektionsgeschäfte profitieren. Hier war ein so starker Geschäftserfolg, wie schon seit langem nicht. Auch die Teppichgeschäfte und andere Branchen können sich über das Geschäft nicht beklagen. Augenblicklich hat der Vertrieb etwas nachgelassen. Die Geschäftskreise rechnen jedoch damit, daß Ende der Woche wieder eine Welle von Einkäufern in die Stadt und in der Hauptsache die Lohnempfänger für ihren Bedarf sorgen werden.

Freunde unter sich

Die Sache mit Alfons und Horst ist nicht ohne Komik, obgleich es sich dabei um schwere Körperverletzung handelt. Alfons und Horst stehen auf der Anklagebank; der Horst hat den Alfons und der Alfons hat den Horst schwer körperverletzt. Im August arbeitete Horst bei einer Transportfirma. Als ein Piano nach Zoppot zu spedieren war, schenkte er seinem Freund Alfons ein Schaulchen zu, und das Piano wurde denn auch mit dem Pieserwagen richtig nach Zoppot gebracht. In Zoppot tranken sie einen auf ihre treue Pflanzenerfüllung, ließen ein Hochfläschchen mit Schnaps füllen und führten heim. Unterwegs liefte Alfons, der hinten allein saß, das Fläschchen leer. In Hochtrieb befahl er halt und ließ in einem Krug das Fläschchen füllen. Nicht lange und er begann zu fluchen. Da schrie Horst wütend: „Dah! doch deine Freß' bishen. Sing' inne Allee!“ Alfons war beleidigt. Um seine Wut hinunterzulassen, ließ er auf Pieserfabrik noch einmal halten. Das Hochfläschchen wurden zum drittenmal gefüllt und zum drittenmal leer geleckt.

Jetzt war Alfons fertig. Er bekam so etwas wie Verfolgungswahn, denn als sie um halbellf Uhr auf dem Hof der Firma einfuhren, trog er von seinem Sitz, grabbelte im Dunkeln auf einem Wagen herum, fand ein verrostetes, halbvermorstetes Tischmesser und dachte in seiner Besoffenheit: „Jetzt, jetzt laas' ihm kommen.“ Horst kam, und weil Freund Alfons sich maunig machte, fluchen sie an zu „ran-geln“. Alfons sackte besäuelt zu Boden und wie er sich aufrappeln wollte, hatte Horst einen Schmitt über die linke Wange weg. Nun hatte Horst genug von „Rangeln“, schickte sich im Kontor auf einen Stuhl und ließ das Blut auf eine ausgebreitete Zeitung tropfen. Nicht lange, so torkelte Alfons mit glänzigen Augen herein. „Und jetzt“, so sagt Horst aus, „hobbiß ich hoch, paggs den Schußl um flammd em ent vore Schusterkugel.“ Wie vom Blitz getroffen krachte Alfons auf den Dielen zusammen. Horst muß heute noch grinsen, wenn er daran denkt. Das trägt ihm einen richterlichen Verweis ein.

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, beide Freunde bekamen je vier Monate Gefängnis mit Strafbau-erziehung auf die Dauer von drei Jahren. Und das ist ihr Glück, denn sonst hätten sie eine Strafe wegen Diebstahls austreffen müssen, für die ebenfalls Bewährungsfrist — bis zum Juli 1931 — läuft. R. P. W.

Stadtkino. Im kommenden Sonntag laufen in St. Petri die Filme: „Herr Meister und Frau Meisterin“ und „Stürme“. Stehe Anzeigentell.

Das Kabelgeschäft der Stings

Die „Frankfurter Zeitung“ antwortet auf die lahmende Erklärung des Postministeriums

Auf die Erklärung des Reichspostministers vom 1. d. M. zur Stings-Affäre bemerkt der Münchener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“:

„Will das Reichspostministerium nicht einmal erklären, warum der Reichspostminister Schäl wegen des Vorwurfs eines ihm untergebenen Beamten, er habe seine Amtsgewalt mißbraucht und mit Zuträgern und Verleumdern zusammengearbeitet, das von den damals noch aktiven Beamten ausdrücklich geforderte Disziplinarverfahren nicht eingeleitet hat und auch später sich durchaus nicht zu einem Vorgehen gegen die Ankläger entschließen konnte?“

„Will das Reichspostministerium nicht einmal einige aus den dienstlichen Schreiben des Postamtmanns Meyer an seine vorgelegte Behörde veröffentlichen? Die Dessenlichkeit würde dann erfahren, was sich ein hochverdienter Mann der Bayerischen Volkspartei und Freund der Herren Postminister Stingl und Schäl erlauben darf mit dem Ergebnis, daß der vorgelegte Beamte, der dieses Auftreten pflichtgemäß nicht ruhig hingehen ließ, ohne dienstliche Notwendigkeit, ohne vorheriges Gehör, ohne Rücksicht auf seine persönliche Schädigung verurteilt wurde.“

Die „Frankfurter Zeitung“ verweist auf den gerichtlichen Antrag der Sache. Im übrigen betont sie, daß die Erklärung des Reichspostministeriums durch Stillschweigen bestätigt, daß der Reichspostminister a. D. Dr. Stingl es für nützlich gehalten hat, in den Aufsichtsrat der Deutschen Kabelwerke A.-G. einzutreten, die mit der Post-Geschäfte macht, und daß sich als Vermittler bei diesen Geschäften sein Sohn — der vom Geschäft persönlich absolut nichts verstand — „verdienstlich“ betätigte. Das genüge.

Der Staatsanwalt erhielt Arbeit

Hevorkiehende Anklageerhebungen in der Klareffäre

Nach umfangreichen Ermittlungen ist jetzt die Arbeit des vom Oberprokurator zur Feststellung der disziplinarischen Verfehlungen in dem Falle Klareff eingeleiteten Untersuchungskommissars Oberregierungsrats Zapotski soweit abgeklungen, daß in einigen Fällen die Voruntersuchung bereits geschlossen werden konnte. Beendet ist die Disziplinarvoruntersuchung gegen die Stadtbauamtsdirektoren Dr. Lehmann und Jengel, gegen die nunmehr der Staatsanwalt Anklage erheben muß. In einer Reihe weiterer Disziplinarfälle gegen städtische Beamte ist im Laufe der nächsten Woche der Abschluß der Voruntersuchung zu erwarten. Die Ermittlungen im Falle Böß dauern immer noch an, während die Voruntersuchung gegen den Stadtkämmerey dadurch ins Stocken geraten ist, daß Lange erkrankt und infolgedessen nicht vernehmungsfähig ist.

Verbot der nationalsozialistischen Partei?

Ankündigung des Führers

Die nationalsozialistische Presse schreibt davon, daß ein Verbot der Hitler-Partei für Preußen beabsichtigt sei. Man stützt sich dabei auf eine Behauptung des Landtagsabgeordneten Kube, der seine Gewährsmänner in der Umgebung des Reichspräsidenten haben will. Vom Büro des Reichspräsidenten wird dazu mitgeteilt, daß die Behauptungen der Nationalsozialisten völlig aus der Luft gegriffen sind. Zwischen der Umgebung des Reichspräsidenten und dem Abg. Kube bestünden keinerlei Beziehungen. Von zuständiger preussischer Seite wird erklärt, daß ein Verbot der Nationalsozialistischen Partei weder jetzt noch früher beabsichtigt gewesen sei.

Der Mord an Wahlräuber festgenommen

Die Berliner Kriminalpolizei hat gestern den schweren Raubüberfall auf das Wahllokal in Moabit am Tage des Volkenschießens aufgeklärt und den Haupttäter festgenommen. Wie seinerzeit berichtet, erschienen kurz vor Beendigung der Abstimmung in dem Wahllokal in der Hofdorer Straße zwei junge Männer, die einen Teil der Wahllokale raubten und flüchteten. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen den der Ortsgruppe Moabit der A.P.D. angehörenden Arbeiter Schenk. Bei der Aushebung eines Verzeinslokals der A.P.D. gelang es, den Gesuchten festzunehmen.

Der Fall Jechner

Die Regierung dementiert

Zu den Presseberichten, daß eine Neuordnung bei den Berliner Staatstheatern vorgesehen sei, erfahren wir von zuständiger preussischer Stelle, daß am 6. Januar im preussischen Kultusministerium der übliche Vortrag der Kunstabteilung stattgefunden habe, bei dem auch die schwierige Finanzlage der Berliner Staatstheater besprochen worden sei. In dem Vortrag, der unter Vorsitz des preussischen Kultusministers Dr. Beder und in Anwesenheit des Generalintendanten Lietzen stattgefunden habe, sei jedoch keine Entscheidung gefallen, besonders nicht hinsichtlich der Stellung des Intendanten Jechner.

Streit um Maxim Gorki. Kürzlich hatte, so wird aus Moskau berichtet, eine Gruppe literarischer Schriftsteller in einer Kundgebung zur Sache des Schriftstellers Boris Pilnial die Haltung Maxim Gorkis verurteilt, dem eine allzu laue Stellungnahme zum Vorwurf gemacht wird. Wie erinnerlich, entsandte unlängst in Moskau eine heftige Polemik um Pilnial und andere sowjetrussische Schriftsteller, die eines literarischen Staatsverrats bezichtigt wurden. Nunmehr protestiert eine Gruppe von Leningrader Schriftstellern, darunter Konstantin Fedin und Michail Elonimski, in sehr energischer Weise gegen den Angriff auf Gorki und begrüßt die Verteidigung Gorkis durch das Zentralkomitee der kommunistischen Partei.

Der Welfenschlag in Frankfurt a. M. Der Welfenschlag des Herzogs von Braunschweig, dessen Wert etwa 10 Millionen Mark beträgt, ist von drei Frankfurter Kunsthandlern gemeinsam erworben worden. Damit ist der Verkauf der 82 einzigartigen Kunstwerke an Amerika vorläufig vermindert worden. Der Schlag soll in einer Ausstellung gezeigt werden.

Freitod eines Opernregisseurs. Der Regisseur der Helsingforsker Oper Louis Haber, ein sowjetrussischer Staatsangehöriger, ist durch Freitod aus dem Leben geschieden, weil seine Aufenthaltserlaubnis in Finnland nicht verlängert worden war. Haber war am 1. September 1929 an die Helsingforsker Oper engagiert worden und früher neun Jahre als Opernregisseur in Prag tätig.

Robert Garrison gestorben. Robert Garrison, der Bühnen- und Film-Schauspieler, ist gestern gestorben. Garrison hat in Halle seine Laufbahn begonnen und kam dann über Bromberg nach Wien. Seine letzte Rolle war die des christlichen Ministers in „Hulla di Bulla“, dem Lustspiel, das in der Berliner Komischen Oper aufgeführt wird. Robert Garrison war auch viel im Film beschäftigt.

Danziger Nachrichten

Der Sieger

Sieger sollten eigentlich immer Soldaten sein. Mit einem Vorbeibringen um die Schultern, einem Nicken um das sonstige Äußere und ein wenig Verächtlichkeit um die Mundwinkel lächelten sie dahinzukommen. . . denn sie haben der Welt gezeigt. Vielfach kommen Sieger aber auch zum Ersatz wie die Kuh zur Milch — blicken wir auf Herrn Krause. . . Der vertritt einen Händler in einem Prozeß. Der Händler verkaufte Milch auf eigenem Fuhrwerk aus eigenem Faß, leider war beides nicht bezahlt. Da er in Zukunft auch nicht daran dachte, die tausend Gulden, die Fuhrwerk und Faß kosteten, zu begleichen — die Milch, die er bezog aber pünktlich bezahlte, nahm ihm der Besitzer eines Tages wieder kurzerhand das ganze Geschäft weg. . . zu bezahlen ließen aber einige fünfzig Liter Milch.

Wie der Eingeweihte nicht handelt es sich hier also um eine reine Privatangelegenheit, daß trotzdem der Staatsanwalt Anklage erhoben hat, muß an Vermutungen liegen, die wenig sich haltig sind. Herr Krause hat also wie gelang den Händler zu vertreten. . . und spielt mit viel Freude den Advokaten ohne zu erkennen, daß eigentlich die Sache nach kurzer Beweisaufnahme schon längst erledigt ist. Man sieht es ihm an, daß er glaubt, die Sache würde für seinen Mandanten sehr kläglich — und sein sorgvolles Gesicht verrät, wie schwer doch solch eine Aufgabe ist. . .

„Ich beantrage Freispruch, da es sich um eine Privatangelegenheit handelt,“ sagt unvermittelt der Staatsanwalt. . . und in Herrn Krauses Gesicht findet man Zeichen höchster Ueberraschung. Der Richter entscheidet im Sinne des Antrages des Staatsanwaltes. . . und in Herrn Krauses Gesicht zeigen sich Wirkmate verfürterfreudiger Bestürzung. Herr Krause geht, und amüßert lächelnd sehen wir ihm nach.

Ein Sieger verließ jedoch den Saal, ein Sieger jener Art, die wie gelangt zum Sieg wie die Kuh zur Milch kommen. . . Wenn er aber abends zu seinem Freund- oder Händlern geht, um ihm Bericht zu erstatten, wird er sagen: „Du, ich habe gesprochen — dagegen war einfach nichts zu machen. Ja, man muß es verstehen.“ Achselnde Siege in anderen Kriegen findet man in alten Gesichtsbüchern. . .

Hatte der Chauffeur schuld?

Kolaktermin am Hauptbahnhof — Ein Kind überfahren

Eine Danziger Händlerin fuhr am 6. August nach Bangsufuhr zum Wochenmarkt und wollte um 2 Uhr zurückkehren. Sie hatte ihre beiden Knaben zu dieser Zeit mit einem kleinen vierrädrigen Handwagen an den Hauptbahnhof bestellt, damit sie die unverkauften Waren nach Hause führen. Die beiden Knaben nahmen ein Kind der Nachbarin mit und fuhren durch die Karmelitergasse nach dem Stadtgraben, bogen dann rechts ein nach dem Kassubischen Markt zu und blieben hart rechts am Bürgersteig vor dem Norddeutschen Hof. Sie hatten sich gewissermaßen unter dem Schutz eines Bierwagens, der vor Dampf stand, aufgestellt. Ein Knabe stand auf dem Bürgersteig. Vor ihnen fuhr ein Autobus nach Joppot vorüber, bald darauf ein Auto und hinter diesem ein Stadtautobus. Der Stadtautobus bog nach rechts aus und erfasste mit seinem rechten Hinterrad den kleinen Wagen und einen Knaben der Händlerin, der überfahren wurde. Der Junge wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er alsbald starb. Die Schädelbedeckung war geplatzt, Leber und Lunge waren verletzt. Der Tod erfolgte durch Verblutung.

Der Kraftwagenführer des Autobusses hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten und wurde wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, doch wurde ihm Strafaussetzung gemährt. Sowohl der Angeklagte als auch der Staatsanwalt legten Berufung ein, und die Sache kam vor der Großen Strafkammer zur Verhandlung. Um genau die Stellung des Handwagens festzustellen, begab sich das Gericht zum Hauptbahnhof, wo ein Kolaktermin veranstaltet wurde. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er den kleinen Handwagen vor sich nicht gesehen habe, weil der Autobus diesen Ausblick verhindert habe. Er sei nach rechts ausgebogen, weil hinter ihm gepumpt wurde und ein Auto anzeigte, daß es den Autobus links überholen wolle. Der Sachverständige war der Meinung, daß der Angeklagte nicht ausweichen brauchte, sondern dem ihm vorausfahrenden Auto folgen konnte.

Wenn der Angeklagte den Handwagen nicht gesehen habe, dann liege doch mindestens ein Pflichtigkeitsfehler vor. Der Vorsitzende meinte, daß der Angeklagte an dieser engen Stelle zwischen Insel und Bürgersteig und bei sehr lebhaftem Menschen- und Wagenverkehr nicht verpflichtet war, rechts auszuweichen, sondern daß das folgende Auto abzuwarten hatte. An unübersichtlichen Begegnungen und an Stellen, an denen die Fahrbahn verengt ist, ist das Überholen auch verboten. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß der Angeklagte nicht weiterfahren durfte, wenn er die Fahrbahn vor sich nicht übersehen konnte. Er würde beantragen, nicht volle Strafaussetzung zu gewähren. Angesichts dieser Sachlage zog der Angeklagte im Einverständnis mit seinem Verteidiger die Berufung zurück, was auch der Staatsanwalt tat.

Vom Kohlengeißer gequetscht

Gegen den Wagon gedrückt

Gestern gegen 11 Uhr abends wurde der Unterwache Weichselmünde telephonisch mitgeteilt, daß im neuen Hafenbecken Weichselmünde ein Arbeiter verunglückt sei. Der 28 Jahre alte Arbeiter Karl Krüger, Weichselmünde, Palverstraße 5 wohnhaft, war bei der Warkauer Aktien-Gesellschaft beim Verladen von Kohlen beschäftigt. Krüger und noch ein Arbeiter befanden sich in einem Wagon, um hier die Kohlen zur Seite zu schaffen. Hierbei wurde Kr. von dem Kohlengeißer gegen den Wagon gedrückt und erlitt eine Quetschung der rechten Hüfte. Der Beamte lieferte den Verunglückten mittels Sanitätsautos in das städtische Krankenhaus ein.

Arbeitergesangskonzert in Joppot. Der Freie Volksgesangchor Joppot veranstaltet am Sonntag, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums Joppot, ein Winterkonzert. Als Solisten wirken mit Clara Wedel (Alt), Kurt Adams (Fagott), Chorleitung Rudolf Ertut. Zum Vortrag gelangen Altkali von Brahms, gemischte Chöre von Isaac, Dowland, Donati, Doh u. a. Der Eintrittspreis beträgt 1 Gulden. Programm sind bei den Mitglieðern des Vereins und an der Abendkasse erhältlich. Es ist dem Verein ein volles Haus zu wünschen.

Verlegung eines öffentlichen Feuerwehlers. Der öffentliche Feuerwehler in Brßen, der bisher am Hause Kurtrape 1 (frühere Polizeiwache) angebracht war, ist nach dem Grundstück Danziger Straße 2 verlegt worden. Bei dieser

Gelagenheit wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die öffentlichen Feuerwehler nur bei Feuergefahr benutzt werden dürfen und daß jede mißbräuchliche Betätigung strafbar ist.

Großfeuer in Groß-Meschlau

Wohnhaus und Scheune niedergebrannt — Die Petroleumlampe ist explodiert

Von einem größeren Schadenfeuer wurde in der Nacht von Sonntag zu Montag der Abbau G. r. Meschlau, Kreis Danziger Höhe, heimgegriffen. Dort brannten dem Besitzer Stolp Wohnhaus und Scheune vollständig nieder.

Wie wir dazu erfahren, ist das Feuer in den Abendstunden gegen 9 Uhr ausgebrochen. Es ging von der Wohnstube aus. Die Ursache soll eine explodierende Petroleumlampe sein. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich, so daß das Wohnhaus bald in hellen Flammen stand. Zahlreich eilten die Nachbarn herbei, um zu retten, was zu retten war. Sie konnten aber nicht verhindern, daß auch die Scheune Feuer fing. Beide Gebäude brannten dann bis auf die Grundmauern nieder. Mitverbrannt ist fast das ganze Mobiliar. Die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die in der Scheune aufbewahrt wurden, sind ebenfalls ein Raub der Flammen geworden. Auch ist die Ernte verunfallt. Der Stall konnte gehalten werden, sonst wäre auch noch das Vieh verbrannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Kaffee- und Kohlenböpfchen dampfen, denn es ist auf dem Markt empfindlich kalt. Der Blumenmarkt ist deshalb nur wenig besetzt. Die blühenden Pflanzen sind in Zeitungspapier gehüllt.

Die Mandel Eier preist 2,60—2,80—3,00 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,80—2,20 Gulden gefordert. Käse kosten pro Pfund 1,20, Puten 1,10, Enten 1,20—1,30 Gulden. Eine Bratthenne 3,50—5,00 Gulden. Ein Läubchen 1,00 Gulden, Hahnen das Stück 7—8 Gulden. Nessel das Pfund 50—60 Pfennig, 1 Kaffeebohne 30 und 40 Pfennig, 10 Pfund Kartoffel 40 Pfennig, Rottkohl 20 Pfennig, Weißkohl 10 Pfennig, Grünkohl 10 Pfennig, rote Rüben 15 Pfennig, Rosenkohl 40 Pfennig, Wurzeln 8 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig, Schwarzwurzeln 50 Pfennig das Pfund. Das Suppenbündchen preist 15 Pfennig. Die Sellerietolle 25 bis 30 Pfennig. Schwettefleisch (Schulter) 1,20 Gulden, Schinken 1,30 Gulden, Karbonade 1,40 Gulden. Sätze 1,50 Gulden, Rückensteif 1,30 Gulden. Flomen 1,40 Gulden das Pfund. Ein Pfund Rindfleisch 1,00—1,20 und 1,40 Gulden. Ein Pfund Wurst 1,40—1,60 und 2,40 Gulden.

Auf dem Fischmarkt sind viel geringe Fische eingetroffen, das Pfund soll 70 Pfennig bringen. Maränen 80 Pfennig, Pommes 70—80 Pfennig und Breitung 25—30 Pfennig das Pfund. Viel Mäuserware wird angeboten. Der Handel ist flau, denn das Geld ist knapp und die Preise kaum erschwinglich. Traute.

Weinib, Brandstiftung und Körperverletzung

Montag beginnen wieder Schwurgerichtsverhandlungen

Am nächsten Montag beginnt unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bunte die erste Schwurgerichtsperiode dieses Jahres. Bisher sind dafür folgende Verhandlungen festgesetzt: Montag, den 13. Januar, gegen den Schupo-Oberwachmeister Guitav B. aus Bangsufuhr wegen Weinib; Dienstag gegen die Arbeiterin Anna Sch. ebenfalls wegen Weinib; am Mittwoch gegen den Sattler Albert C. aus Latendorf wegen Brandstiftung; sodann vorläufig am Sonnabend gegen den Ratschiffereigehilfen Stefan K. wegen Körperverletzung mit dadurch veranlaßtem Tod; am Montag, dem 20. Januar, gegen den Arbeiter Friedrich R. aus Bangsufuhr aus gleichem Grunde.

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolken, vielfach neblig, leichter Nachtfrost

Allgemeine Uebersicht: Die Randströmungen des nach dem Nordmeer abgezogenen Inselndiebs wandern heute über Mitteleuropa fort, ohne die Witterung wesentlich zu verändern, nur über der Nordsee und im englischen Kanal gehen bei freigen südlichen Winden stellenweise Regenschauer nieder. Ueber dem Binnenlande und an der deutschen Ostküste ging bei Aufbesserung die Temperatur wieder bis Null Grad zurück. Die Abkühlung der unteren Luftschichten wird nach vorübergehender Störung zu neuer Festigung hohen Druckes führen.

Vorherjage für morgen: Heiter, teils wolken, vielfach neblig, schwache bis mäßige südliche Winde, Temperatur unbedeutend, leichter Nachtfrost.

Ausichten für Freitag: Keine Veränderung, etwas kälter. Maximum des letzten Tages + 5,1 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 0,3 Grad.

Pflichtiger Tod. Ganz plötzlich ist in diesen Tagen, nach der Feier ihres 24. Hochzeitsfestes Frau Gutbesitzerin Margarete Teßlauff aus Nehwalde gestorben. Sie unterhielt sich mit ihrem Sohn vollkommen munter und frisch. Dann ging er einen Augenblick hinaus und als er nach wenigen Minuten wieder ins Zimmer trat, fand er seine Mutter tot auf dem Bette liegend. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Verstorbene stand im 49. Lebensjahre.

Feuer in einer Drogerie. In einer Drogerie auf dem 1. Damm geriet gestern nachmittags gegen 4.20 Uhr eine Holzwandbefestigung in Brand. Das Feuer wurde von der Feuerwehr mit einem Handfeuerlöscher in kurzer Zeit gelöscht.

Pollzeibericht vom 8. Januar 1930

Festgenommenen wurden 21 Personen, darunter 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Sittlichkeitsverbrechen, 2 wegen Körperverletzung, 3 wegen Trunkenheit, 2 wegen Obdachlosigkeit, 2 zwecks Abkühlung, 6 in Polizeihaft.

Standesamt vom 7. Januar 1930

Todesfälle: Ehefrau Anna Sontl geb. Farjon, 30 J. — Ehefrau Emilie Guß geb. Schabert, fast 78 J. — Witwe Helmine Dange geb. Hüpler, 65 J. — Witwe Rosalie Leppard geb. Döhring, fast 78 J. — Gertrud Schmidt, ledig, ohne Beruf, 51 J. — Verkäuferin Erna Martzschke, fast 10 J. — Geschäftsinhaber Friedrich Kauter, 57 J. — Ehefrau Elisabeth Haß geb. Deyhle, 29 J. — Anstreicher Richard Glattowski, 56 J. — Kaufmann Albert Wojan, fast 65 J. — Witwe Franziska Malurat geb. Rischsch, 85 J. — Kaufmann Kasimir von Polzkywnicki, 79 J.

Todesfälle im Standesbezirk Danzig-Langfuhr. Sohn des Schiffszimmermanns Max Meloch, 2 Tage. Uebelich ein Sohn, 2 Wochen. — Witwe Eva Piontek geb. Lanke, 72 J. 6 M. — Sohn des Lehrers Alexander Fiedtner, totgeb. — Ehefrau Alara Babuschkin geb. Feserick, 42 J. 6 M. — Witwe Hedwig Rugele geb. Schmidt, 58 J. — Invalide Albert Wlaga, 69 J. 8 M.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Druck und Anzeigen: beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig. Am Spandauer 8

